

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstraße 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 181.

Breslau, Sonntag, den 5. August 1894.

5. Jahrgang.

Das Boykottsystem der Arbeitgeber.

Die Waffe, welche die Arbeiter nur im Nothfalle, nur gezwungen und selten und dann in aller Deffentlichkeit gegen den Gegner in Anwendung bringen, wird von den Arbeitgebern, wenn auch unter anderem Namen, schon längst systematisch, heimlich und aus verwerflicher Ursache gegen die Arbeiter gelehrt. Wenn die Arbeiter zum Boykott greifen, so thun sie es, um den Boykottirten nicht etwa wirtschaftlich zu ruiniren, sondern ihn zur Gewährung einer fast immer durchaus berechtigten Forderung zu nöthigen; nie wollen die Arbeiter dem Fabrikanten oder Capitalisten brotlos machen, nie juchen sie ihn und seine Familie ans Hungertuch zu bringen; höchstens verkürzen sie ihm die oft allzu reiche Dividende und seinen fetten Gewinn. Ganz anders die Arbeitgeber. Weil ein Arbeiter der socialdemokratischen Partei angehört und in der Werkstätte oder Fabrik ein oder das andere Mal agitirt hat oder noch nicht einmal dies gethan hat, sondern nur als ausgesprochener Socialdemokrat bekannt ist, darum allein schon boykottiren sie ihn. Zwar hat der Arbeitgeber nur die Arbeitskraft des Arbeiters gekauft, seine politische Gesinnung aber nicht — diese geht ihn gar nichts an —, aber trotzdem boykottet er den besten Arbeiter ohne jeden Gewissensstrupel. Und was bedeutet für den Arbeiter ein solcher Boykott? Nichts anderes als den wirtschaftlichen Ruin, die Verdammung zur Arbeitslosigkeit und damit zum Hunger. Dabei erfolgt dieser Boykott stillschweigend, heimlich. Wie selten weiß ein emulassener Arbeiter, daß er boykottirt ist und doch wie oft ist er es! Und dieses heimliche Boykottsystem ist in geordneter, fortwauernder Function über ganz Deutschland hin thätig.

Wenn ein Gericht über einen Menschen die längste Freiheitsstrafe verhängt, so ist eine solche Verurtheilung noch lange nicht so schlimm, wie das Boykotturtheil eines Fabrikanten über einen seiner Arbeiter. Er ist verfehmt: überall, wo er um Arbeit anklopft, ist er, alsbald nachdem er seinen Namen genannt hat, verathen und wird abgewiesen. Selbst Conventionalstrafen würde sich der Arbeitgeber zuziehen, der einem solchen Verfehnten Arbeit und dann die Möglichkeit, sich und seine Familie zu ernähren, geben würde. Die Arbeitgeber der meisten Industriezweige haben schon dieses geheime Boykottsystem eingeführt. Am besten organisiert ist dasselbe in der Metallindustrie. Das Centrum des Boykottgerichtes des Verbandes Deutscher Metall-Industrieller ist Berlin. Jede Fabrik bildet einen Gerichtsprängel, in welchem der Arbeitgeber, Ankläger und Untersuchungsrichter und urthellender Richter in einer Person ist. Soll ein Arbeiter zum Hungern verurtheilt werden, so schreibt sein Arbeitgeber an den Geschäftsführer des Verbandes nach Berlin einfach, ohne den Arbeiter etwas merken zu lassen, den Namen des zu Verfehnten, seinen Stand, seinen Geburtsort, seinen Geburtstag und bittet um Aufnahme desselben in die „schwarze Liste.“ Die Listen sind forlaufend und werden von Zeit zu Zeit an sämtliche Metall-Industrielle versandt. Es liegen solche Listen vor und wir greifen eine heraus, auf welcher über 170 Arbeiter die geheime Fehme ausgesprochen wird. Wir lassen den Anfang der Liste anbei folgen:

Verband Deutscher Metall-Industrieller.
Verzeichniß von hervorragenden Agitatoren.
1. Otto A. Dreher, Berlin, 14. 5. 61., Röhmaschinen-Fabrik vormals Frister u. Hoffmann, Berlin.

2. Carl A. Kupferschmiedearbeiter, Debern, 23 Jahre, Germania-Werft zu Gaarden.
3. Wilhelm A. Monteur, Garz a. Rügen, 27. 5. 51., Maschinenfabr. f. Mühlenbau, vorm. C. G. W. Kapler, Berlin.
4. Egon A. Maler, Donaueschingen, Germania-Werft zu Gaarden.
5. Oscar A. Kernmacher, Berlin; 27. 9. 60., Koeffemann u. Kühnemann, Berlin.
6. Carl A. Schlosser, Jüterburg, 22. 1. 63., Koeffemann u. Kühnemann, Berlin.
7. Paul A. Tischler, Müllisch, 1. 4. 61., Maschinenfabrik für Mühlenbau vormals C. G. W. Kapler, Berlin.
8. Carl A. Dreher, Berlin, 13. 3. 46., F. Brügge u. Co., Actien-Gesellschaft, Berlin.
9. Max B. Hobler, Budau bei Magdeburg u. Wolf, Budau.
10. August B. Schlosser, Jena, 28. 8. 61., Louis Grunauer u. Co., Berlin.
11. August B. Dreher, Berlin, 5. 2. 50., Kische u. Bachmann, Berlin.
12. Emil B. Dreher, Diederdorf, Kreis Teltow, 4. 8. 69., Th. Wisman, Berlin.

So geht es weiter bis zum 170. Mann. Wir bemerken noch, daß auch staatliche Verhältnissen dieses Boykottsystem mitmachen, wie z. B. die königliche Eisenbahn-Hauptwerkstätte zu Halle a. S. Am Schlusse der Liste heißt es:

„Vor der Anstellung der in diesem Verzeichniß Genannten werden Sie hierdurch gewarnt.“

Der so verfehnte Arbeiter, der als Arbeiter seinen Mann stellt, wird brotlos wegen seiner politischen Gesinnung. Nicht nur daß er die augenblickliche Arbeit verliert, nein das genügt nicht, er soll überhaupt nicht mehr beschäftigt werden, er soll brotlos werden und verhungern — nach dem Verdict der capitalistischen Boykottirer. Gegen dieses Boykottsystem hat die bürgerliche Presse, haben die Behörden bis

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Drmann.

Nachdruck verboten.

„Auch ahnte ich ja nicht“, fuhr der Senator fort, „daß er mein überreifes Wort, er habe in meinem Hause nichts mehr zu schaffen, so furchtbar ernst nehmen würde. Ich wunderte mich nicht, als ich ihn während der beiden folgenden Tage nicht erblickte, und es war mir auch am liebsten so; denn mein Jörn war noch keineswegs verrückt, und ich hatte mir selbst gelobt, ihm meine Verzeihung nicht früher zu Theil werden zu lassen, als bis er als reuiger Sünder zu mir zurückgekehrt sein würde. Am dritten Tage erhielt ich ein mit dem Poststempel „Hamburg“ versehenes Schreiben, in dem er mir in kurzen Worten mittheilte, daß er sich beim Eintreffen dieses Briefes bereits auf hoher See befände, und daß es nicht seine Absicht sei, jemals nach Europa zurückzukehren.“

Es war ein furchtbarer Schlag für mich, aber ich mußte im Grunde des Herzens noch immer, daß er binnen kurzem zu voller Erkenntniß seines Unrechtes kommen würde. Doch Wochen und Monate vergingen, ohne daß ich ein Lebenszeichen von ihm empfangen hätte, da machte ich eines Tages mit Entsetzen die Wahrnehmung, daß ich abermals bestohlen worden sei, und zwar unter Umständen, welche kaum einen Zweifel lassen, daß der Urheber beider Diebstähle eine und dieselbe Person gewesen sei.

Die entsetzliche Ahnung, daß ich meinem Sohne doch wohl Unrecht gethan hatte, erwachte in meinem Innern, und ich setzte Himmel und Erde in Bewegung, um den wirklichen Schuldigen zu erbeden. Es war keine andere, als meine alte, treue Haushälterin, und als sie nach langem Leugnen des einen Diebstahls überführt worden war, vermochte sie auch den früheren nicht lange mehr in Abrede zu stellen. Jetzt zweifelte ich nicht länger, daß auch die anderen Verdrüßungen, die man gegen meinen Hartwig erhoben hatte, nichts als elende Verläumdungen gewesen seien, und die Rache über mein gar zu rasches Urtheil folterte mich mit unerbittlicher Grausamkeit.

Ich bot alle nur erdenklichen Mittel auf, um den Aufenthalt meines unglücklichen Sohnes in Erfahrung zu bringen; aber es waren nahezu sechs Monate seit seiner Abreise vergangen und das einzige, was ich nach unendlichen Mühen herausgebracht hatte, war, daß er sich seiner Zeit auf einem der nach New-York gehenden Postdampfer eingeschifft habe. Dann aber hörte seine Fährte auf und nur ein wunderbarer Zufall hätte mir weiterhelfen können. Was dabei meine Sorge um sein Schicksal noch mehr erhöhte, war der Umstand, daß er beinahe mittellos gewesen war, als er die Heimath verließ. Sein mütterliches Erbschaft, das ich ihm an seinem zweiundzwanzigsten Geburtstage angedacht hatte, war damals auf seinen Wunsch in einem Bankausloste dieser Stadt deponirt worden, und er hatte nur seiner überreichten Abreise keinen Versuch gemacht, es zu erheben. Er hatte nichts mitgenommen, als seine eigenen

Ersparnisse, die sich auf wenig mehr als vierhundert Thaler beliefen, und mit banger Sorge mußte ich mir sagen, daß diese winzige Summe ihn kaum über die Noth der ersten Wochen hinweggeholfen haben würde. Aber was sollte ich thun, um seine Spur zu finden und ihn wieder zu versöhnen? Vergeblich hatte ich durch die geschicktesten Agenten nach ihm forschen lassen, vergeblich war er wohl hundertmal in verschiedenen großen amerikanischen und europäischen Blättern aufgefördert worden, ein Lebenszeichen von sich zu geben. Es blieb alles umsonst, und mit blutendem Herzen mußte ich mich endlich zur Ueberzeugung bekennen, daß ich durch eine Härte mein einziges Kind dem Verderben in die Arme gejagt hätte.“

„Du wirst mich nach diesem offenen Schändlichkeitsverbrechen vielleicht nicht hart beurtheilen, Hebe Antone, und Sie, mein wackerer Freund, werden mir unbedingten Glauben schenken, wenn ich Ihnen sage, daß mir in diesem Leben keine größere Freudenbeschäftigung zu Theil werden könne als die, welche Sie mir gebracht haben! — Aber nun bitte ich Sie von Herzen, verkünden Sie Ihre Erzählung! Sagen Sie mir, wie ich meinen Sohn finde, und was ich thun muß, um ihn mir zurück zu gewinnen!“

„Na, ich meine, das wird jetzt, nachdem Sie Ihr Unrecht selbst eingesehen haben, nicht mehr so schwer sein. Darauf kann es ja eben an. Als mir Hartwig damals seine Geschichte erzählt hatte, so kante ich genau so, wie ich Sie eben aus Ihrem Munde vernommen habe, sagte er dazu:

heute nichts einzuwenden gehabt; aber da nun die Arbeiter aus viel triftigeren Gründen die Arbeitgeber boykotteten, nicht um sie zum Hungertode zu verurtheilen, sondern um sie durch Beschränkung ihres Profites zu berechtigten Forderungen zu zwingen, da erhebt sich in der bürgerlichen Presse ein Entrüstungsgeschrei und Staatsanwälte suchen sich, welche hiergegen den groben Unfugspargraphen hervorholen. Wenn irgendwo noch etwas Gerechtigkeitsgefühl gegen die Arbeiter vorhanden wäre, dann würde die bürgerliche Presse, wenn sie auch die Waffe des Boykottes verurtheilen würde, doch in allererster Linie den entrüstet thuernden Arbeitgebern zurufen: „Ihr Herrscher, was wollt Ihr denn? Ihr erntet nur, was Ihr gesät habt und der Boykott der Arbeiter gegen Euch ist eine gelinde Buße gegenüber den Hungerurtheilen, die Ihr zahlreich und gewissenlos über Hunderte und Tausende von Arbeiter verhängt.“ Aber die bürgerliche Presse schweigt, nicht immer, weil die Journalisten und Publizisten nicht einsehen, wo das Unrecht liegt, sondern weil sie wünschen möchte.

Politische Rundschau Deutschland.

Des verrathene Geheimniß. In der „Kreuzzeitung“ finden wir folgende, uns höchst belustigende Erklärung:

Erklärung

Um den gegen meine Person gerichteten Angriffen endgültig entgegenzutreten und falschen Anschuldigungen vorzubeugen, erkläre ich mich zu folgender Erklärung verpflichtet:

Die Tagesblätter eines in Kamerun lebenden Deutschen, die im Aprilheft der „N. deutschen Rundschau“ erschienen, sind als ganz private Aufzeichnungen zu betrachten und waren keineswegs für die Öffentlichkeit bestimmt. Dieselben sind ohne mein Zutun, gegen meinen Willen publicirt worden.

Der Vorwurf, daß eine Uebersetzung der Quartalen meinerseits hätte geschehen, ist nicht hinlänglich während meines Aufenthaltes in Kamerun hin und niemals Materialienmaterialer gewesen sondern sind nachhinein in verschiedenen Stellungen bei dem deutschen Gouvernament (in den Bureau's u. s. m.) Anwendung. Zuletzt war ich, ausgerüstet mit Jurisdictionsbefugnissen für den Kamerun-Distrikt, zum Kommandanten ernannt.

Berlin, 2. August 1894.

Dr. Ballentin.

Die unsere Leser wissen, gehörte die „Volksmacht“ mit zu ersten Tagesblättern, welche mehr „privaten Aufzeichnungen“ über die Menschenwürde und Frauenwürde der Welt und Weltum der Welt. Wir haben es bis heute noch nicht bedauert!

Die Aufhebung zum Kaiserthum würde die ganze bürgerliche Presse aus dem letzten Standteil der „Germania“ herausheben, wenn er in einem socialdemokratischen Blatte stünde. Der merkwürdige Artikel ist „Ein Neue Tadel für's Haus Hohenzollern“ überschrieben; erinnert an die Ermordung Garibaldi's, welche als Strafe des Himmels für die dem Ultramontanismus nicht genügend freundliche Politik der französischen Regierung bezeichnet wird. Ein ähnliches Ereignis sei auch in Oesterreich zu gewärtigen, wenn die kirchliche

Gesetzgebung Ungarns weiter ausgebaut werden sollte. Man sieht, zu welche Ungerechtigkeiten diese Art Kirchenpolitik gelangt. Demnach scheint ja Gott sich der Anarchisten als Werkzeuge zur Durchführung seiner Strafen zu bedienen. Wir können es nicht begreifen, daß dann ultramontane Mütter und Abgeordnete für Ausnahmegeetze gegen die Anarchisten eintreten, das hieße ja fast, den lieben Herrgott in seiner freien Willensausübung beschränken. O Germania!

Rath zeigt auch der Kammer, sogar der Preßmangel, wie an der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zu ersehen ist. Leider ist der Rath dieses Blattes aber größer als seine Wahrheitsliebe, wenn es sich gegen einen „Wechsel der Gesinnung“ vertheidigt. Wir müssen diesen Vorwurf der Wandelbarkeit der Gesinnung zurückweisen, schreibt die „Norddeutsche“ stolz. In dem Mittelpunkte unseres politischen Denkens und Fühlens haben wir, unter dem alten wie unter dem neuen Kaiser, der Kaiser und das monarchische Princip gelanden; das ist die Unantastbarkeit der Bismarck'schen Schule, in der wir groß geworden sind, und an deren Ueberlieferungen aus glorreicher Zeit wir treu festhalten. Die die Mütter selber gestanden haben, welche als die „des alten Kaisers“ bezeichnet werden, und unter denen man wohl die Organe des Raths, die unter Mitwirkung des Kaisers des Fürsten Bismarck eine Politik der Ringelei und der Berührung betreiben, wissen wir nicht genau. Ist aber wirklich ein Wechsel, mit dem die früher vertriebenen Grundzüge im Stich gelassen sind, eingetreten, so liegt er jedenfalls nicht auf unserer Seite vor.

Was mag wohl Herr Bismarck dazu sagen? „Anständiger Herr?“ Ich weiß, das wird er wohl nicht wiederholen, aber ungefähr so würde er sagen: „Und diesem Gebrauche habe ich den Verdacht für die Reichstagsmitglieder und die Reichstagsverhandlungen verschafft.“ Die Verdachtsfrage werden wohl auch die „großen Ueberlieferungen“ gewiss sein, an denen die „Norddeutsche“ festhält und die sie gebietet haben, als Bismarck-Lager überzugehen. Aber trotz der Zugehörigkeit zum „alten Kaiser“ ist es doch das Ehrenwort ihres Urtheils. Ueberzeugung des zur Kriegerei, wenn es zur Befestigung der eigenen Macht gilt, strotzend und heftig, um kein Wort mehr zu erreichen zu lassen.

Es ist ungerecht, sagt die „Kreuzzeitung“ über die tiefer Lage durch die Mütter langende Nachsicht von Scherzparaden mit einem neuen Gewehr, wenn die Bemerkung geklärt war, daß schon eine Neuermessung der deutschen Armee mit der neuen Waffe in Aussicht genommen sei. Bekannt erklärt das Paradoxon:

Im Interesse des „Innenpolitischen“ Publikums haben wir zunächst mitgeteilt, daß eine Neuermessung der Armee, bei der Fortwährender unserer Gemeinwohl, derjenige nicht im Ausblick steht. Die gemeinsamen Waffen u. s. m. Bemerkung sind aus nachfolgenden Gründen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Das ganze Verfahren der verstorbenen Behörden ist auf Geheimhaltung hinmüchlich, auch ganz unbedeutend erscheinender Berichte unvollständig, zum Teil der Zusammenfassung mit den Militärbehörden bedacht. Das finden nach Nachrichten aus diesen Kreisen ist zumweilen als gemüthlicher zu bezeichnen, als das Publikum

dadurch nur beunruhigt und nicht aufgefllart wird, und weil denselben nur verstümmelte Nachrichten und in ihrer Gestalt verzerrte und unklare Bilder auf solchen Reportertwegen vorgeführt werden können.“

Der Ton scheint uns am wenigsten geeignet, die Besorgnisse zu zerstreuen; er erweckt vielmehr den Eindruck, als ob er ein Ausfluß des Mergers sei darüber, daß ein Geheimniß zu früh verrathen sei.

Der nicht gefangene Ungern-Steinberg. Der „Vorwärts“ berichtet: Man schickt uns eine Nummer der „Libanischen Zeitung“ vom 4. (16.) Juli. In der Fremdenliste für den 3. (15.) Juli findet sich dort als zweiter Gast des Hotel de Rome: „Herr Baron von Ungern-Steinberg aus Bormsaten“.

Ob's der echte ist, oder ein falscher?

Anerkennung. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten hat aus Anlaß der ihm eingereichten Jahresabschlüsse der Eisenbahn-Directionen für das Jahr 1893 bis 1894, in denen sich eine fortschreitende Besserung der finanziellen Verhältnisse in Folge einer sparsamen und sorgfältigen Verwaltung zu erkennen gegeben hat, den Eisenbahnbehörden für die erzielten günstigen Ergebnisse seine Anerkennung ausgesprochen. Auf weissen Kosten gespart worden ist, das haben wir im Laufe des Geschäftsjahres mehrfach berichten können. Jeder Unterbeamte und auf Eisenbahnen angestellte Arbeiter hat die Sparsamkeit der Eisenbahn Verwaltung am eigenen Leibe gespürt.

Apotheker-Profite. Zum Apotheken-Unwesen bringt die „Pharmaceutische Zeitung“ wieder Beispiele, die so recht die Nothwendigkeit einer Reform vor Augen führen. Das Blatt theilt mit, daß durch die Arzneitaxe nicht nur der wirkliche Werth der Rohproducte um hunderte von Procenten vertheuert wird, sondern der Apotheker verlangt auch noch für jede Mischung 3 Pf., für eine Abkochung oder Aufguß 25 Pf., für jede Lösung und sei es auch nur des Zuckers in Wasser, 15 Pf., für jede Mischung 10 Pf. Sodann bringt das Blatt nachfolgende 2 Beispiele:

I.		Berechnung:	
Rp.	5 Gr. Altheimwurzel	—	—
Deet. rad. alb.	3 „ Süßholzwurzel	—	—
	0,05 Tart. stib.	—	—
Extr. liquir.	3 Mägungen	—	—
Tart. stib.	1 Abkochung	—	—
D. S.	1 Extraktlösung	—	—
RM. 1 Gfl.	1 Salzlösung	—	—
	1 Glas hierzu	—	—
	Summa RM. 1,10		

Einkaufspreis ohne Berechnung der geringfügigen Arbeit: 6, Pf. incl. Glas!

II.		Berechnung:	
Rp.	Plumb.	—	—
Plumb. acet.	Opium	—	—
Opil pari	Zucker	—	—
Sacch. alb.	3 Mägungen	—	—
M. f. p. d. i. p. seq.	1 Mischung	—	—
No. XV.	15 Divisionen	—	—
D. S.	1 Schachtel	—	—
3 mal tgl. 1 Pulv.	Summa RM. 1,10		

Einkaufspreis ohne Berechnung der geringfügigen Arbeit: 6 1/2 Pf. incl. Schachtel!

Ich habe mir geschworen, meinen Fuß nicht eher wieder auf europäischen Boden zu setzen, als bis mein Vater ohne jedes Zuthun von meiner Seite eingesehen hat, daß er mich unbeschädigt verläßt und nur die schwache Erlaubnis zugesagt hat, bei einem christlichen Reichthum überhand zu nehmen kann. Ich habe ihm diese Erlaubnis nicht gegeben, aber meine eigene Verantwortung gelistet mit, wie ich die Erlaubnis zu haben! — Und so werde ich denn wohl meine Heimath niemals verlassen!

Dabei kamen ihm die Lippen in die Augen, so sehr er sich auch bemühte, ruhig zu erscheinen, und wenn ich ihm schon nicht Recht geben konnte, so wollte ich ihm doch zu nachgeben und den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. — Er er hat einen Schwanz und wollte dann durch den mich wissen. Ich sah ich ihm an, daß ihm nicht nur der Schwanz noch keine Mühe gekostet worden sei, weil Kriemhild etwas von seinem Reichthum wußte, auch er nur die Lippen und nicht, daß seine sehr wohl möglich, aber es konnte nicht an seiner Entscheidung stehen. Da sagte ich mir denn auf der Stelle zu meinem Vater, daß ich bei jeder Gelegenheit Rücksicht zu nehmen, aber weil es mit dem Schwanz etwas schwerlich ist, nicht ich schon auf eine persönliche Begegnung verzichten, und das kann ich mir so leicht, als ich schon kann sagen und Bekannte zu wissen, aber Mutter geschickter wußte. Ich schickte mir auf einem kleinen Booten, nämlich dem kleinen Boot, das ich in mein Booten hatte. Das

habe ich die besten Freunde, mein Geld zusammen zu haben, aber die Versicherung war zu groß, und wie ich mich auch dagegen setzen mochte, so verpönte Zeit war alles zum Tausch und ich stand jetzt so unzufrieden und daß du, mir mit einer ganzen Reihe von Jahren, als ich meinen Fuß nicht auf diese verbotene californische Erde gesetzt hatte. Ich mußte mich zwar bald wieder, weil ich nun ganz aus ein Philosoph bin, aber dieses Abenteuerchen war mir doch recht recht geblieben, und jetzt als vorher stand mein Schwanz, diesem verbotenen Lande so bald wie möglich wieder den Rücken zu kehren. Mit verhöpfter Aufmerksamkeit nahm ich meine elende Arbeit wieder auf und rückte mich mit einem Esel, daß mir das Blut unter den Nägeln hervorkam. Ja, selbst den größten Schwanz, den einzigen Esel im Lande, hatte ich mir sehr gut abgemessen, um mir desto schneller zu dem ersehnten Ziel zu kommen. Das Glück kam mir nicht gerade zu Hilfe, aber ich blieb auch von beiderem Mühseligkeit verschont, so daß ich mich einem halben Jahre Geld genug bei einander hatte, um mich auf den Heimweg machen zu können.

Meinem Freunde Hartung in San Francisco hatte ich in Folge seiner Wohlthätigkeit und seines nachsichtigen Herzens kein Geld in dieser langen Zeit heraus gegeben, und er war auf dem besten Wege, wenn nicht ein wider, so doch sehr wohlwollender Mann zu werden. Ich entschloß mich nun ihm unter dem Vorwand, daß ich zu einem Freunde nach San Francisco gehen wollte, denn wenn ich ihn nicht

wahren Absichten enthüllt oder angedeutet hätte, so würde er ohne Zweifel die ganze Gewalt, welche er über mich besaß, angewendet haben, um meinen Plan zu durchkreuzen. Ich riß also wirklich ab, kam wohlbehalten über den Ocean und überlegte im Hafen von Hamburg allen Umständen, ob ich erst zu Tjnen oder in mein Heimathsdorf fahren sollte.

Nun, ich meine, Sie werden es mir nicht übel nehmen, daß ich mich nach der zehnjährigen Trennung doch zunächst für meine Heimath entschied, aber es hätte damit wahrhaftig nicht gar zu große Eile gehabt; denn was ich da zu sehen bekam, war weder die große Reise, noch die unabhängige Freude werth, die ich vorher davon gehabt hatte. Meine alte, brave Mutter lag längst unter dem Rasen, und man hatte ihre Grabstätte so vernachlässigt und verwahrloset lassen, daß mir der Todtengräber kaum noch die Stelle bezeichnen konnte, wo er sie eingetretet hatte. Meine einzige Schwester oder nur an einen Tagelohn und Frankenthal verheiratet und mußte sich zu all' der Plage um die Erhaltung ihres armseligen Haushaltes auch noch die jämmerliche Behandlung gefallen lassen.

Der Schwager zeigte anfänglich eine große Freude über meine Ankunft, und nahm sich auch für einige Tage Mühe zu nehmen, aber als er bemerkte, daß ich nichts von dem erhofften Reichthumern mitgebracht hatte und ein eben so armer Leufel sei wie er selber, da zog er andere Seiten an.

(Fortsetzung folgt.)

Ferner kostet je ein Kilo nach der Arzneitaxe	Einkaufspreis dagegen
Jnd. Hanftractats Mt. 500	Mt. 12,-
Gubenertractats . . . 350	29,-
Farntractats . . . 200	9,50
Mutterkorntractats . . . 300	23,-

Das sind Preise für Rohproducte. Sind diese erst in die Hände des Kranken gekommen, so ist in- zwischen der Preis durch Verrechnung der aufgewandten Arbeit verdoppelt und verdreifacht.

Beweisen diese Ziffern nicht auf's Schlagendste, daß das Apothekewesen in seiner heutigen Form nur ein staatlich concessionirtes System wucherischer Ausbeutung des Volkes und zwar gerade der Bedauernswertesten, der Kranken und Leidenden ist?

Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Ein günstiger Wind hat der „Frankfurter Volksstimme“ das nachstehend im Wortlaut abgedruckte, im Original autographirte Formular auf den Redactionstisch ge- weht:

Bezirk der Kaiserl. Ober-Postdirection Frankfurt (Main). (Diese Worte sind im Orig. mittelst Stempels farblos geprägt.)	Verhandelt im Amtszimmer des kaiserlichen Postamts 1 in Frankfurt (Main).
---	---

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß von Posthilfsboten vorzeitig und übereilt Heirathen geschlossen werden, welche nach den gemachten Erfahrungen geeignet sind, später die Quelle wirtschaftlicher Verlegenheiten zu werden, zumal auch die Tagelöhner der Posthilfsboten auf die Beistellung der Kosten für die Begründung und Unterhaltung eines eigenen Hausstandes nicht berechnet sind.

Dem . . . wird deshalb hiermit eröffnet, daß sein Ausscheiden aus dem Postdienste u. U. in Frage kommen müsse, wenn er sich vorzeitig als Posthilfsbote verheirathen sollte.

Vorgelesen, genehmigt, unterschrieben:

Geschehen wie oben.

Herr von Stephan verdient, von seinem Vorbilde, dem König Stumm, als Zeichen der Anerkennung ein Exemplar seiner berühmten Arbeitsordnung gewidmet zu erhalten.

Herr Stephan thäte besser, für die Interessen der Angestellten der Post durch Bezahlung menschenwürdiger Löhne zu sorgen, als Maßregeln zu ergreifen, die bei einem Feudalherrn seinen Leibeigenen gegenüber verständlich waren, dem Leiter von Reichsbetrieben am Ausgange des 19. Jahrhunderts aber nicht zur Ehre gereichen.

Conservative und Reformen. Die „Dresd. Nachr.“ beginnen einen Schimpfartikel auf die Ahlwardt'schen und Böckel'schen Antisemiten wie folgt:

„Sommer härter werden die Symptome, daß sich der radikale Antisemitismus, wie er von Ahlwardt und Böckel vertreten wird, unaufhaltsam den äußersten Grenzen jener Entwicklung nähert, die entweder direct in die Arme der Socialdemokratie führt oder doch mindestens dieser Partei mittelbar zu Gute kommt.“

Die sehr geschickten „Dresd. Nachr.“ meinen natürlich, daß die paar Reformen, welche den radikalen Antisemitismus schären, Schuld an der Linkswendung des Mittelstandes tragen. Die Herren sind gegenüber den „Reformern“ ebenso dumm wie gegenüber den Socialdemokraten, deren Bewegung ja auch stets das Erzeugniß einer Anzahl von Apatoren sein soll. Die

Sache liegt aber anders, die Ahlwardt und Böckel müssen immer mehr nach links, wenn sie nicht von ihren Anhängern ohne Weiteres verlassen werden wollen. Der wirtschaftliche und politische Druck paßt den bisher antisemitischen Nachläufern immer mehr die socialistische Wahrheit ein. Blätter aber vom Schlage der „Nachrichten“ waren blind, sind blind und werden blind bleiben; diese Blindheit schadet ja auch nicht, sie bringt was ein!

In Sachsen geschehen noch Wunder — das Leipziger Landgericht hat einen Boykott-Flugblätter-Vertheiler freigesprochen.

Sächsisches. Nach Mittheilung der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ verbot in einem kleinen Orte bei Leipzig die Polizei, daß bei dem Kinderfest eines Arbeitervereins die Kinder im Festzuge durch die Straßen marschirten auf Grund einer Anordnung des Cultusministeriums, wonach die Abhaltungen von Kinderfesten an öffentlichen Orten, die von mit öffentlichen Angelegenheiten sich beschäftigenden Vereinen oder von offenkundigen Anhängern einer politischen oder kirchlichen Partei veranstaltet werden, einer vorherigen Erlaubniß der Amtshauptmannschaft bedürfen.

Das älteste westfälische Antisemitenblatt, die „Reform“ in Witten, ist am 1. ds. Mts. eingegangen.

Ausland.

Serbien.

Rump Milan, König der Serben von „Gottes Gnaden“, braucht Geld. Geradezu täglich und beschämend für das serbische Volk ist es aber, daß das Geldbedürfniß dieses Spielers und Verschwenders von bestimmendem Einfluß auf den Gang der serbischen Politik ist. Ueber einen der Anlässe, die zum Rücktritt des Ministeriums zu führen drohten, gehen der „Voss. Zeitung“ interessante Mittheilungen zu, die beweisen, wie die Anwesenheit des Königs Milan die serbischen Finanzen dauernd zu belasten droht.

Der König, der seine Rechte gegen bares Geld verkaufte, das ihm die radikalen Ministerien und die Stupichtina zu verschiedenen Malen bewilligten, bezog bisher von seinem Sohne aus der Civilliste ein Jahresgehalt von 360.000 Francs. Seit König Alexander sich großjährig erklärt hat, einen erweiterten Haushalt zu führen genöthigt ist, erhöhte Repräsentationskosten hat und große Auslandsreisen macht, empfindet er diese Belastung seiner Civilliste als eine Unannehmlichkeit, die er gern auf das Land abwälzen möchte. Zwar sind aus der Zeit der Minderjährigkeit des Königs Alexander noch Ersparnisse vorhanden (der verstorbene Dr. Dokitsch sammelte als Vormund des jugendlichen Königs über 1.600.000 Francs an), diese Ersparnisse will man jedoch nicht für Milan angreifen, sondern es sollen diese, so lange keine Gemahlin an der Seite des Königs Alexander steht, vermehrt werden, damit dann eine Art Krongut vorhanden ist und die vom König Milan belasteten Familiengüter schuldenfrei gemacht werden können. Aus diesem Grunde wollte man für den König Milan eine besondere Appanage gesetzlich bestimmen lassen, und zwar in der Höhe von 360.000 Francs — dieselbe Summe, die König Milan jetzt aus der Civilliste des Sohnes bezieht. Sämmtliche Minister waren mit dieser Vereinbarung einverstanden, nur darüber entstand eine Meinungsverschiedenheit, ob diese Summe schon in das diesjährige Budget eingestellt werden soll oder erst in

das nächste, wenn die Genehmigung der Volksvertretung vorliegt. Milan wünschte selbstverständlich, daß diese Summe schon in das diesjährige Budget eingestellt und nachträglich Indemnität bei der Stupichtina nachgefragt werde. Da man aber der Zustimmung der liberalen und fortschrittlichen Abgeordneten nicht sicher zu sein glaubte, so ließ man die Angelegenheit für dieses Jahr fallen, doch erhielt Milan eine ganz annehmbare Summe als Reisegeld vom Finanzminister Petrovitsch ausbezahlt. Der Serbien schon so theuer gewordene Landesvater reiste nach Paris ab; in Belgrad aber wurde erzählt, daß Milan und der Cabinetchef Nikolajewitsch sich wegen der Gehalts-Angelegenheit arg verfeindet hätten. Die Hofreise leugnen dies zwar, Thatsache ist jedoch, daß Milan dem gegenwärtigen Ministerium nicht mehr traut, daß ihm nur sein alter Inkrimus, der Finanzminister, verlässlich erscheint und daß er Alles daran setzt, auch mit den Liberalen auf einen guten Fuß zu kommen, um gegebenen Falles einen neuen Systemwechsel durchzuführen. Selbst mit dem gewesenen Regenten Nikitsch wird versucht, eine Versöhnung anzubahnen. Den ersten Versuch wies dieser schroff zurück, dem zweiten machte er durch Abreise in ein ausländisches Bad ein Ende. Aber Milan wird nicht nachgeben; er muß sein festes Jahrgeld haben und da ist ihm Serbien selbst Nebenache. Die Partei, die am meisten bewilligt, die hat ihn und seinen Einfluß.

Wenn die Serben schlau wären, jagten sie Vater und Sohn zum Teufel!

Amerika.

Der traurige Vorzug der Franzosen und Italiener, ein Anarchistengesetz zu besitzen, läßt die Amerikaner nicht ruhig schlafen. Im Larbe der „Freien“ ist jetzt eine Anarchistenvorlage ausgearbeitet worden und dem Repräsentantenhaufe der Vereinigten Staaten zugegangen. Dieselbe giebt folgende Definition des Begriffes „Anarchist“:

Jeden eine Person oder Personen, die von irgend einer in diesem oder in irgend einem anderen Lande existirenden Gesellschaft oder Organisation zu dem Zwecke ernannt, bestimmt oder beschäftigt wird, um durch schriftliche Abmachung oder mündliches Uebereinkommen, Absprache oder Vorschubleistung in ungeleglicher Weise Menschen das Leben zu nehmen, oder in ungeleglicher Weise Gebäude oder anderes Eigenthum zu zerstören, wobei der Verlust von Menschenleben das mögliche Resultat solcher Eigenthumszerstörung ist, soll als Anarchist angesehen werden.

Die Vorlage lenkt nur eine Strafe für anarchistische Verbrechen, nämlich den Tod durch das Hängen, welche gegen alle Anarchisten angewandt werden soll, die versuchen, das Leben irgend einer staatlich angestellten Person zu nehmen oder ein Gebäude oder ein Eigenthum zu zerstören, bei dem der Verlust des Lebens irgend eines Angestellten das mögliche Resultat sein würde.

Ueber die Todesstrafe spricht ein amerikanisches Blatt, der „Freidenker“ von Milwaukee, sich angeichts der Hinrichtung Prendergast's wie folgt aus:

Patrick Eugene Prendergast, der Mörder des Bürgermeisters Carter Harrison von der Weltausstellungstadt Chicago, hat nun, am 13. Juli, für seine That mit dem Tode gebüßt. Die Hinrichtung war nicht mehr zu verhindern, nachdem die Versuche, ihn als irrsinnig darzustellen, gescheitert waren. Bei so verschrobenen Köpfen die Grenze zwischen Zurechnungsfähigkeit und Irrsinn zu ziehen, hält aber schwer, „gesunden Geistes“ war aber Prendergast jedenfalls nicht. Er war wie Guiteau ein politischer „Crack“ (Kensch mit fremden Ideen), ein an Größem rahn leidender Kempter schnapphahn. Die Welt hat nichts an ihm verloren,

Eine Revolution für den König von Preußen.

Von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Vom Thurme des Schlosses wehte die schwarz-weiße Fahne. Alle Royalisten zogen sich allmählig in das Schloß zurück. Die Thüren wurden geschlossen, aus allen Fenstern stritten die Gewehre der Royalisten und ertönte der Gesang des ins Französische übersetzten Liedes: „Heil Dir im Siegerkranz!“

Der Augenblick des Aufstandes war gut gewählt, die Schweiz befand sich zu der damaligen Zeit im argen Zwiespalt mit allen Grenzernachbarn, weil sie den Flüchtlingen aller Länder Zuflucht gewährte. Inabesondere drohte Oesterreich der Schweiz mit Krieg, weil der Revolutionär Rappini von der Schweiz aus die italienischen Provinzen Oesterreichs zur Revolution aufzureizen suchte. Ebenso reclamirte Napoleon wegen angeblicher gefährlicher Umtriebe der republikanischen französischen Flüchtlinge in der Schweiz.

Die Befürchtung war daher sehr naheliegend, daß diese königlich-preussische Neuenburger Revolution nur der Zünder sein sollte, um das Pulverfaß gegen die Schweiz zum Explodiren zu bringen. Solche weitgehenden politischen Berechnungen zu machen, lag jedoch den republikanischen Neuenburgern gänzlich fern. Auf dem Marktplatz wurde bereits, als der Tag

kaum graute, eine Volksversammlung abgehalten. Der Antrag Jean Mesliers fand einstimmige Annahme:

Die Republikaner der Stadt Neuenburg sollten sofort die Waffen ergreifen und die Royalisten im Schloße in Schach zu halten suchen. Die Thore sollten besetzt werden, um weiteren bewaffneten Zugang der Royalisten fernzubalten.

Verrittene Eilboten sollten sofort alle Bergorte von dem Geschehenen in Kenntniß setzen. Ueberall sollte die Sturmlosode gekläutet werden. Die Montagnards soll so schnell wie möglich, am liebsten aber auf Wagen, herbeikommen. Erst dann, wenn man genügende Mannschaften bei einander habe, wolle man das Schloß stürmen. Sofort war Alles in fieberhafter Bewegung.

Bereits gegen Mittag waren so viele bewaffnete Republikaner bei einander, daß man ringsum die Häuser, dem Schloß gegenüber, besetzen konnte. In dieser Zeit knallten die ersten Schüsse der königlichen Scharfschützen aus den Schloßfenstern. Die Republikaner antworteten mit gleicher Münze.

Das Krattern des Gewehrreisers dauerte ununterbrochen den ganzen Tag. Etwa um zwei Uhr unternahmen die Royalisten einen Ausfall und suchten Schwärmer herbeizuschaffen, was auch theilweise gelang. Gegen Abend erbrauste die Luft vom Jubel des Volkes. Die Montagnards waren eingetroffen von La Chaux de Fonds, aus dem Traversenthal (Oerthal), aus Devais, aus Cortaillod und aus allen Ufernachbarn des Gebirges. Abends 9 Uhr wurden die

Royalisten aufgefordert, sich zu ergeben, dieselben antworteten mit Nein.

Um Mitternacht setzten sich vier Sturmcolonnen der Montagnards gegen das Schloß in Bewegung. Man war nicht im Besitz von Karonen. Alle Reitern der Stadt wurden herbeigebracht. Der Kampf wogte heftig. Erst Morgens um 4 Uhr aber gelang der Sturm. Man zählte 17 Tödt und 35 Verwundete. Unter den letzteren befand sich auch der alte Andreu Meuron.

Ueber 600 Royalisten wurden gefangen genommen. Die Mitglieder der republikanischen Regierung wurden befreit und wieder eingesetzt. — Der Jubel der Montagnards war groß, noch größer aber als am 26. September die Schweizer Bundesversammlung den Neuenburger Montagnards den Dank des Vaterlandes aussprach und alles anerkannte, was die Montagnards unternommen hatten. Schweizer Bundesstruppen zogen ein und bewachten die Gefangenen. Soweit war ja den Republikanern Alles nach Wunsch gegangen, man fragte sich jedoch allgemein, wie würde sich die Sache nun weiter entwickeln? Diese Entwicklung erfolgte sehr schnell.

Am 7. September reichte der preussische Gesandte in Bern einen Protest ein und verlangte sofortige Freigabe der Gefangenen und Anerkennung der Ansprache des Königs von Preußen auf Neuenburg. Der Schweizer Bundesrath erklärte vollständige Amnestie (Gnade und Vergessenheit) gewähren zu wollen, wenn

aber mit der „Sühne“, die da durch das Heilrecht von Penten und Galgen für ein Verbrechen gemordet sein soll, ist es auch nicht weit her. Nord wird erst dann richtig verpönt werden und den verdienten allgemeinen Abscheu erregen, wenn ein Staat auf's Nord verzichten. Penten und Galgen zeugen nur dafür, daß der Barbaktismus einer vergangenen Zeit noch nicht überwunden ist und der Gewaltthat noch immer über den Rechtsstaat triumphirt!

Stimmt!

Afien.

Die japanische Regierung hat zur Rectifizirung ihres Vorgehens in der Korea-Angelegenheit ein Manifest erlassen, welches nach den Mittheilungen des Reuterschen Bureaus aus Yokohama folgendermaßen lautet:

Die Haltung der japanischen Regierung in der koreanischen Frage beruht auf dem Vertrage vom 18ten April 1885, der den Grundsat aufstellte, daß Japan und Chira den König von Korea auffordern sollten, für die öffentliche Sicherheit durch Schaffung einer bewaffneten Macht zu sorgen, deren Instruotoren durch einen dritten Staat gestellt werden sollten. Der Vertrag gab aber zugleich Japan das Recht, im Notfalle Truppen nach Korea zu entsenden. Der betreffende Artikel lautet: „Falls in Korea eine ernstliche Unruhestörung eintritt, wie es den betreffenden Ländern (China und Japan) oder einem von ihnen zur Pflicht macht, Truppen nach Korea zu entsenden, so wird hierdurch verstanden, daß sie sich gegenseitig vorherige schriftliche Anzeize von ihrer Absicht machen, und nach Erledigung der Angelegenheit haben beide ihre Truppen sofort zurückziehen und nicht länger dort zu belassen.“ Die japanische Regierung hat niemals diese ihr durch den Vertrag gesicherten Rechte überschritten. Nachdem China zur Unterdrückung des Aufstandes Truppen entsand, folgte Japan seinem Beispiele, indem es die vertragsmäßige Anzeize machte und zugleich die Absicht kund that, mit China bei der Wiederherstellung der Ordnung und der Einführung von Reformen Hand in Hand zu gehen. Die chinesische Regierung lehnte nicht. Dem diesen Vorschlag ab, sondern ließ auch die Thatsache außer Acht, daß sie vertragsmäßig verpflichtet war die Gegenwart japanischer Truppen bis zur Wiederherstellung der Ordnung zuzulassen. Daß sie das nicht that, ist eine offensichtliche Thatsache. Nachdem China sich vergebens um die russische Genehmigung bemüht, um Japan einzuschüchtern, begann es, das Japaner durch schleunige Kriegsvorbereitungen und die Abscheidung von Hilfstruppen nach Korea zur Anwendung von Gewalt zu bedrohen. Trotzdem noch die japanische Regierung nicht von ihrer friedlichen Haltung ab. Angesichts aber der Weigerung der chinesischen Regierung, mit ihr zusammen vorzugehen, hielt sie ihr Recht, mit dem Könige direct zu verhandeln, anrecht. Des Königs selbstherrliche Stellung als Oberherr von Korea, traß deren er amvorträge Verträge abgeschlossen, gab ihm, wie angenommen wurde, das Recht dazu. Schließlich versprach der König auch den japanischen Gesandten zu Soul, Reformen einzuführen, und stattete zu diesem Zwecke den früheren Regierung Lee en-Sun mit den nöthigen Vollmachten aus.

Dies geschah ungefähr am 23. v. M. und verursachte eine Krise, denn nicht allein letzte die chinesische Regierung zu Peking die japanischen Forderungen ab, sondern befehl auch die sofortige Abwendung von ferneren 12,000 Mann, um die Japaner aus Korea zu vertreiben. Die Japaner hatten in der Zwischenzeit in Peking ihre Forderungen eingereicht. Sie lauteten: 1. China genehmigt den Grundsat der von Japan für die Sicherheit und Untheilbarkeit Koreas vorgeschlagenen Reformen und erkennt die mit dem Könige von Korea schon abgeschlossenen Verabbarungen an. 2. China gesteht Japan in Korea den Genuß derselben Rechte wie China zu, ausgenommen betrefft der Frage der chinesischen Oberhoheit, die unberührt bleiben und ihren geschichtlichen und ceremoniellen Charakter behalten soll. 3. Durch eine Zusammenkunft zwischen den beiden Mächten sollen Maßregeln zur Zurückziehung der Truppen nach Wiederherstellung der Ordnung getroffen werden. Zum Schlusse erklärt Japan, daß es die weitere Abwendung von Truppen seitens Chinas als eine Drohung ansehen werde, gegen die es im Interesse der Selbstvertheidigung die nöthigen Schritte thun müsse.

Es unterliegt, so folgert das Manifest aus den vorstehenden Mittheilungen, keinem Zweifel, daß nicht allein Japan Angesichts der heranzufordrer Haltung Chinas große Nothe demerkt, sondern daß für den Ausbruch eines Krieges die chinesische Politik allein verantwortlich bleibt. Mit China gegenüber dem unlegitimen Vertragsrechte Japans zu dieser Haltung bezog es schwer zu sagen. Es läßt sich nur vermuten, daß es auf gefährlichen Grund für sich verlaufen ließ, die Untugenden zur Ummwandlung Koreas in eine chinesische Provinz zu bewegen; ein Plan, den die thätsträchtige und einschläfernde Haltung Japans für den Augenblick wenigstens vertheidert hat.

China wird natürlich im Gegentheil behaupten, daß das Recht auf seiner Seite ist.

Die Chinesen haben inzwischen eine neue Niederlage erlitten. Reuters Bureaus meldet aus Shanghai vom 31. Juli: Nach einer Privatnachricht aus Tientsin wurde das chinesische Panzerschiff „Oschuan“ in einer Schlacht mit den Japanern im Grunde geohört; ferner sollen zwei weitere chinesische Panzer (wenigstens von der Firma Langkranz gebaut) von den Japanern genommen sein. Der „Oschuan“ war das größte modernste Schiff der chinesischen Marine.

Parteiangelegenheiten.

Eine ungedruckte Agitation für die Fortschritte der Sozialdemokratie wird auf Veranlassung der Parteileitung im Laufe dieses Monats im norddeutschen Provinzen Deutschlands ausgeht. Sie wird durchgeführt werden von den Abgeordneten Kühn in Schleswig-Holstein, Herberich in Schlesien, Messer in Thüringen und am Harz, Schumacher am linken Rheinufer, Meiß in Baden und der Pfalz, Seifert in der Lothar, Schulz in Ost- und Westpreußen und Warm in der Provinz Sachsen.

Zur Ergänzung sei noch bemerkt, daß der Abgeordnete Reichhaus gleichfalls im Auftrag der Parteileitung mit der Agitation in den beiden Meiningen Kreisen beauftragt ist und die Abgeordneten Förker und Warm längere Agitationsreisen in ihren Wahlkreisen unternommen haben. Ferner mehrere Wochen ist der Abgeordnete Dr. Schulz in Württemberg agitationsmäßig thätig. Um das Bild vollständig zu zeichnen, sei darauf erinnert, daß die Nachwahl in dem beiden neu erworbenen Wahlkreisen einen großen Theil der Abgeordneten sind in Anspruch nahm. Es steht zu erwarten, daß die Gewonnen allgemein für die von den Reichsmitgliedern einberufenen Agitationsreisen Lungen das nöthigste Interesse hegen, und mit gewohnter Energie für einen zehrenden Besuch Sorge tragen.

Der Wunsch der Parteigenossen, das beliebende, ungenutzte Wort aus dem Munde der Sozialisten zu hören, macht sich heute noch genau so geltend, wie in den Kinderjahren der Sozialdemokratie. Das ist ein sehr schmerzliches Fehlen. Es ist das Bedauern, sich an den Versuchen zu beteiligen, im Reich der Empfindung der eigenen Gefühle, des eigenen Verstandes und Willens zu leben und zu hören, um sich zu stärken und zu helfen für den ersten Kampf.

Der Wunsch in Baden wird dem Oberbundes „Volksfreund“ kundgethan, daß die Versammlung, wo der Bundtagsausgangpunkt Steigwaller ein Reichstagsnotum erhielt, vom 22. Wahlmännern besucht war. 30 davon erklärten sich mit Steigwaller's Thätigkeit einverstanden und forderten ihn auf, das Mandat zu behaupten; 2 gaben seine Forderung ab. Es hätten auch

ein Duzend Wahlmänner. Ob sie nicht eingeladen waren, ist unbekannt.

Der Genosse Bolders, einer der Führer der belgischen Arbeiterpartei, soll, wie das Depeschbureau Herold meldet, seitestgestört sein und soll seine Ueberführung in eine Heilanstalt angeordnet sein. Hoffen wir, daß die Nachricht demontirt wird.

Der Redacteur der „Thüringer Tribüne“ war wegen Verleumdung eines Criminalcommissars vom Erfurter Landgericht zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt worden. Der Redacteur des in Zeitz erscheinenden „Volksboten“, Baumann, veröffentlichte die Artikel gleichfalls und erhielt dafür vom Naumburger Landgericht drei Monate Gefängniß, obwohl er noch unbestraft war, während Gildenberg bereits Verurtheilungen erlitten hatte. Da nicht anzunehmen ist, daß die Erfurter Richter das Preisurtheil unterschätzt haben, so darf man den Spruch des Naumburger Gerichts wohl als überaus hart bezeichnen, zumal Baumann einer Verurtheilung, die ihm nach der Veröffentlichung der betreffenden beiden Artikel, worin die Verleumdung gefunden wurde, zugegangen war, die Ausnahme nicht versagt hatte.

Um ein neues Wort hat in Darmen ein Polizeibeamter die deutsche Sprache bereichert. Er wollte eine Versammlung der Textilarbeiter schließen, weil sich diese nicht ge allen lassen wollten, daß sie nach 12 Uhr kein Bier mehr trinken dürften. „Sie haben nichts zu schließen, sondern höchstens aufzulösen,“ rief man dem Beamten zu. „Na denn auflöse ich sie,“ erwiderte dieser. Sprach's und homerisches Gelächter der Versammlung brause durch den Raum.

Soziale Uebersicht.

Entbehrungslohn. Die deutsche Gas- und Licht-Actiengesellschaft zu Berlin wird für das mit dem letzten Juni ablaufende Geschäftsjahr 1894/94 ihren Actionären eine Dividende von 100 Procent zahlen; außerdem werden 950,000 Mk. vom Reinkonto abgeschrieben. Für die neun Monate des ersten Betriebsjahres waren 65 Procent Dividende vertheilt und über eine Million war zu Abschreibungen verwendet worden. So haben die armen Actionäre in nicht ganz zwei Jahren nicht nur ihr Capital zurückgehalten, sondern auch beinahe das Doppelte dieser Summe als „Entbehrungslohn“.

Die berühmte Sparjamkeit im Reiche des Herrn Thiers hat wieder einen neuen und glänzenden Beweis ihrer Unerreichteit geliefert. Zwanzig „Zugbegleitungsdiensstanwärter“ — eine wundervolle Vertheidigung, deren Sinn geheimnißvoll ist — werden sofort für die Berliner Stadt- und Ringbahn anzustellen gesucht. Die Bewerber müssen natürlich Militärarmwärter sein, sechs Monate auf Probe dienen und werden nach bestandener Prüfung im diätarischen Verhalten und später nach eintretender Vacanz etatsmäßig mit vierwöchentlichem Randausgang als Bremser oder Schaffner angestellt. Wenn nun die glücklichen Bewerber nach 12jähriger Militär-Dienstzeit alle diese Vorbedingungen erfüllt, erhalten sie natürlich ein königliches Gehalt von 800 Mark pro Jahr oder 2,20 Mk. pro Tag. Aber der Großmuth unserer preussischen Eisenbahnverwaltung hat damit noch lange nicht sein Ende erreicht. Sind diese Beweidenswerten glücklich bis zu einer etatsmäßigen Anstellung gelangt, wie viel Jahre dazu nöthig sind, wird leider nicht gesagt, dann erhalten sie zu diesen 2,20 Mark tägliche „Gehalt“ noch den Wohnungsgeld-Zuschuß und den Cappel allen Glücken erreichen sie nach einem halben Menschenalter vielleicht, mit einer Löhnung, parbon Gehalt, in der Höhe von 1200 Mark pro Jahr resp. 3 1/3 Mark Tagelohn. Nicht unbezahlbare Ehre königlich preussischer Eisenbahn-Unterbeamter zu sein. Daß die Stadt- und Ringbahn außerdem noch fünf Stations-Nachtwächter sucht, die ein „Gehalt“ von 700 bis 900 Mark resp. täglich ca. 1,90 bis 2,50 Mk. erhalten, dürfte natürlich bei der bereits geschilderten fürstlichen Honorierung niemand verwunderlich erscheinen. Wir haben einmal gehört, daß ca. 50 Schaffner wegen Betrugs im Laufe der nicht allzu langer Zeit mit empfindlichen Gefängnisstrafen belegt worden sind. Wie diese Leute bei ihrer glänzenden Lebensstellung eine solche Frevelthat begehen konnten, ist gewißlich unerklärlich.

In ungewöhnlicher Weise versuchten dieser Tage in Reinstadt Arbeiter ihre bedrohte Existenz zu retten. Die Mannschaften und Barschsch, die die Waaren vom Schiffe nach dem Ufer führen, die Knittsch, die den Packenverkehr vermitteln, und die Domals, die Lastträger, sehen ihren Erwerb durch die Anlage des Reisschiffes Martimes am Kai anlegen wollen, das mit Gewalt zu verhindern. Aber die Regierung des Eukons prüft sich ihrer Aufgabe würdig. Sie

der König von Preußen auf alle Hohensrechte über Rheinland zu verzichten, genügt sei.

Sald darauf trafen die Verordnungen sämmtlicher europäischen Mächte in Bern ein. Die Grenzschlechte forderten die Schweiz auf, nachzugeben. Man forderte ferner die sofortige Freilassung sämmtlicher Gefangenen, der Schweizer Bundesrath verhandelte in seiner ersten Sitzung.

a. Bismarck, der spätere deutsche Reichskanzler, war damals preussischer Gesandter bei dem deutschen Bundestage in Frankfurt a. M. Derselbe ließ den Antrag beim deutschen Bundestage, daß der deutsche Bund bei der Schweiz zu Gunsten Preußens vortheilhaft werden solle, die Schweiz solle die Gefangenen freilassen und die kaiserliche Preußen über Rheinland überlassen, auch sollten die sämmtlichen Staaten verpflichtet werden, bei der fortgesetzten Weigerung von Seiten der Schweiz den preussischen Truppen den Durchgang zu gestatten. Der Bundestag nahm am 6. November einstimmig diesen Antrag an. Im preussischen Staatrath wurde ebenfalls der vom Bundespräsident a. Bismarck eigenhändig protokollierte Bescheid angenommen, daß Preußen bei Ablehnung seiner Forderung der Schweiz den Krieg erklären müsse. Das Verbot wurde gleich — die Schweizer Bundesbeschlüsse nicht jede Gewährung oder Weigerung und auch des kaiserlichen Bundes ab.

(Fortf.)

hätte, als die Polizei nicht ausreichte, Militär, das ein paar der armen Teufel in Mahomets Himmel beförderte und als die Arbeiter hierauf eine Deputation zum Sultan sandten, wurde diese von einem Kerl von Pascha in einen Moscheehof gelockt, wo sie warten sollte. Als der letzte der gläubigen Moslems drin war, schlossen sich frachend die Thüren, und — sagt der „Kaiser Lloyd“ — keinen sieht man wieder. Welch ein Eldorado wäre die Türkei für manchen deutschen Unternehmer!

Mit dem Vergarbeitsstreik in Schottland scheint es, wie unser Londoner Correspondent schreibt, thatsächlich nicht out zu stehen; die Arbeiter sind nur in einem Theil der betreffenden Districte organisiert, und die Beiträge der englischen Verbände, obwohl an sich recht beträchtlich, reichen nicht aus, die Streitenden und ihre Familien hinlänglich mit Unterstützungen zu versehen. Die Vergarbeitsförderung von England sendet allein wöchentlich über 6000 Pfd. Sterling nach Schottland, aber das ist bei über 60,000 Streikenden doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Die Unternehmer lehnen jede Verhandlung mit dem Centralcomitee der Arbeiter ab, sie wollen nur je mit den Arbeitern ihres Districts oder gar nur ihrer Grube verhandeln, und das lehnen wieder die Arbeiter ab, weil es einfach Zusammenbruch des Streiks hieße. Die Regierung ist im Parlament wiederholt angegangen worden, ihrerseits die Vermittelung zu übernehmen, sie beruft sich aber darauf, daß der gegenwärtige Stand der Gesetzgebung ihr nicht die Macht gebe, mehr zu thun, als sich zur Vermittelung bereit zu erklären, und daß, selbst wenn sie eine directe Einladung an die Parteien erließe, ein Erfolg ihrer Vermittelung im gegenwärtigen Moment nicht zu erwarten sei. Mit anderen Worten, sie will nicht früber eingreifen, als bis beide Parteien so müde oder kampesmüde geworden sind, daß der Compromiß quasi schon „in der Luft“ liegt. Die Führer der Vergarbeiter dagegen erklären, daß, wenn der Streik sich noch länger hinzieht, sie keine Verantwortung für das weitere gesetzmäßige Verhalten der Arbeiter übernehmen können, und eine zweite Auflage Featherstone ist das letzte, was die Regierung sich wünschen kann. Sie sieht auch hier zwischen zwei Stühlen.

Im Ganzen ist es sehr schwer, sich ein leidlich genaues Urtheil über die Aussichten des Streiks zu bilden. Die Berichte der Londoner Blätter über denselben sind außerordentlich magere Organe, die voriges Jahr monatlang Tag für Tag spaltenlange Berichte aus dem Streikgebiet brachten, bringen diesmal nur alle paar Tage kärgliche Notizen, die nicht mehr besagen, als was der Telegraph auch ins Ausland berichtet. Von Sammlungen zu Gunsten der Streikenden ist, soweit die hiesige Presse in Betracht kommt, keine Rede. Die „Wohlthätigkeit“ zählt sich wohl diesmal nicht. Nur in Arbeitervereinen wird gesammelt, und ich freue mich, feststellen zu können, daß der zu unserer Partei haltende Communistische Arbeiter-Bildungsverein hierbei nicht zu den letzten gehört.

Kleine Rundschau.

„Das Flugproblem acdt?“ Unter dieser Epigramme berichtet eine Localcorrespondenz über eine Unternehmung mit dem Erbauer lenfbarer Luftfahrzeuge, Hermann Ganswindt in Schöneberg bei Berlin. Ganswindt hofft, seine Flugmaschine noch in diesem Jahre vollenden zu können. Da die Sache Manchen interessiren dürfte, geben wir nachstehend Dasjenige wieder, was der Berichterstatter über das Project mittheilt:

Der leichtere von beiden Apparaten — Ganswindt baut aus Vorzicht zwei Apparate, einen stärkeren und einen leichteren — wiegt nicht viel über einen Centner und doch ist der Apparat $7\frac{1}{2}$ Meter hoch und hat 14 Meter Flügelspannung. Die Größenverhältnisse im Vergleich zu dem geringen Gewicht lassen schon erraten, welches ein technisches Kunstwerk diese Maschine darstellt: zumal wenn man bedenkt, daß diese vierigen Flügel von 14 Meter Länge und $1\frac{1}{2}$ Meter Breite ganz aus Metall, theils Stahl, construirt sind. Hunderte von Stahlbändern sind untereinander mit Tausenden von Aluminiumstäben verstreift. Die Stahlbänder, von viel größerer Feinheit als ein Haar, nämlich von noch nicht $\frac{1}{20}$ Millimeter Dicke und 25 Millimeter Breite konnten in der ganzen Welt nur eine und zwar eine ausländische Fabrik in der erforderlichen Feinheit liefern. Diese geradezu federleichten, aber außerordentlich festen Bänder — Zugfestigkeit circa 3 Centner — dienen zum sichtbaren Ranten noch zum Ueberflus stark angeschärft sind, haben den Zweck, bei der schnellen Bewegung der Flügel die Luft ohne Hindernis zu durchschneiden und gleichzeitig durch ihre schiefe Ebene je einen kleinen Flügel für sich darstellend, die großen Flügel in ihrer Wirkung zu unterstützen. Werden diese letzteren durch den von Ganswindt erfundenen, in seiner bedeutenden Krafterleistung dem uneingeweiheten Beschauer geradezu unerklärlichen Antrieb von nur 7 bis 8 Pfund Gewicht, mit welchem u. a. ein Mann mit Leichtigkeit auch mehrere große Werkzeugmaschinen in dem Montagegebäude des Erfinders betreibt, in Thätigkeit gesetzt, so beginnt in der Luft ein heftiges Säusen und Brausen in allen Tonarten, welches im Freien sich aber wohl nicht so bemerkbar machen wird. Ganswindt hofft, seine Flugmaschine noch in diesem Jahre vollenden zu können.

Daß die Flugmaschine in diesem Jahre fertig wird, ist schon möglich, daß aber Herr Ganswindt mittelst derselben werde fliegen können, glauben wir einfach nicht.

Aus den „besseren“ Kreisen. Das „Berl. Tagebl.“ läßt sich aus Dresden unterm 31. Juli schreiben: „Gestern Vormittag hat auf dem Standesamt ein Roman sein Schlußkapitel gefunden, der viele Monate hindurch in Dresdener Schriftsteller- und Künstlerkreisen lebhaft besprochen wurde. Man erinnert sich, daß vor ein paar Jahren ein Dresdener Schriftsteller-Ghepaar durch den plötzlichen Tod eines Kindes in große Betrübniß gesetzt wurde. Das Kind, ein prächtiger, phantastischer Knabe, war plötzlich zu später Abendstunde aus dem Bettchen gestiegen und war dann, wahrscheinlich verfolgt von Traumgehaltnen, zum Fenster hinausgesprungen. Man fand es tödtlich verlegt auf der Straße liegen. Die Mutter gerieth nun über diesen Vorgang in solche Melancholie und Apathie, daß der Gatte, ein vielbeschäftigter Kunst-Schriftsteller und Redacteur, seinen intimsten Freund, einen Lyriker von hoher Begabung und bedeutendem Ruf, bat, er möchte sich doch der untröstlichen Frau annehmen, sie unterstützen und zu trösten versuchen. Und der Poet that dies in so ausgiebigem Maße, daß die unglückliche Frau bald vor ihren Gatten trat mit der Erklärung, sie müsse sich von ihm scheiden lassen, um den Dichter, den Freund, zu heirathen. Das Ueberraschende nun war, daß der Gatte in Alles willigte und mit dem Liebespaar auch ferner in Frieden und Eintracht lebte. Nachdem die Ehescheidung vollzogen, wurde nun die neue Ehe standesamtlich eingetragen. Die Braut kam — ganz à la mode! — direct aus der Nervenheilanstalt nach dem Standesamt. Dann trat das junge Paar die Hochzeitsreise ins Riesengebirge an.“

Locales.

Dreslau, den 4. August 1894.

Genossen und Genossinnen! Agitirt für das am Sonntaa den 5. August in Oswig-Schwedenschanze stattfindende Volksfest.

Städtische Arbeitsnachweistellen und Lohnlämpfe.

In Nr. 83 der „Blätter für sociale Praxis“ befindet sich unter dieser Ueberschrift ein Aufsatz von Dr. Max Quark in Frankfurt a. M., der sich zunächst mit dem Verhalten der kgl. Regierung in Wiesbaden beschäftigt, die das für die Stadt Frankfurt a. M. von Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung beschlossene Ortsstatut betreffs die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises genehmigt hat bis auf den sogenannten Streikparagraphen. Er betrifft das Verhältnis der städtischen Arbeitsvermittlungsstelle zur Lohnbewegung, zu Arbeitseinstellungen und Arbeiterausperrungen, also eiren außerordentlich wichtigen Punkt. Der Paragraf lautet wörtlich wie folgt:

§ 11. Bei Arbeitseinstellungen und Ausperrungen stellt die städtische Arbeitsvermittlung ihre Thätigkeit für das betheiligte Geschäft oder den betheiligten Arbeitszweig ein. Die Entscheidung darüber ob ein solcher Fall vorliegt, trifft (die zur Leitung des städtischen Arbeitsnachweises gewählte) Commission.

Die Sache hat für Breslau insofern Interesse, als in demselben Zeit von den hiesigen Gewerbevereinigern gestellten Antrage, nach welchem ein städtisches Arbeitsamt errichtet werden soll, der in Frage kommende Paragraf gleichfalls enthalten ist und wir wollen daher unseren Lesern das wesentlichste der weiteren, interessanten Ausführungen des Verfassers hier wiedergeben. Er findet es als außerordentlich charakteristisch, daß die städtische Nichtgenehmigung gerade bei einem Punkte einsetzt, an welchem sich Arbeitsvermittlung und Arbeiterbewegung berühren. Dabei könne es nicht etwa als eine Eigenthümlichkeit des Frankfurter Ortsstatuts bezeichnet werden, daß eine solche Bestimmung vorgesehen war. Der im Jahre 1885 gegründete Verein, der doch sehr wesentlich auf die moralische und materielle Unterstützung der Unternehmer angelegt sei, bestimmte sofort bei seiner Constituirung in § 10 seiner Satzungen: „Bei Arbeitseinstellungen entfällt sich der Verein jeder Intervention“, und auf dem socialen Congresse des „Freien deutschen Hochadts“ vom October 1893 in Frankfurt a. M. konnte der Verfasser auf Grund von Mittheilungen des anwesenden Geschäftsführers des Biever Vereins sagen, daß dieser Paragraf in Wien stets gewissenhaft gehandhabt wurde. Es seien wiederholt Unternehmer während eines Streiks nicht bedient worden, obgleich sie zahlende Mitglieder des betreffenden Vereins waren. Das hätte sie aber nicht gehindert, nach Erhebung des Streiks doch wieder zu kommen und die Arbeitsvermittlung von Neuem zu benutzen.

Dann hätten im Jahre 1889 der Canton Basel-Stadt und die Stadt Bern ähnliche Bestimmungen in die Verordnungen, betreffend die Errichtung ihrer öffentlichen Arbeitsnachweise, Kralasten aufzunehmen; aber nachtheilige Erfahrungen hierbei sei nicht bekannt geworden. Von den zahlreichen deutschen Städten, die

sich seit vorigem Jahre mit den Vorarbeiten für städtische Arbeits-Vermittelungsstellen befaßten, umgingen die Meisten den heiklen Punkt dadurch, daß sie ihn in ihren Regulative-Entwürfen gar nicht erwähnten (Stuttgart, Sölingen, Mainz, Hanau, Bremen u. A.). In Frankfurt a. M. dagegen berücksichtigte man ihn in der angegebenen Form, und in Berlin bauten die Arbeiter als Antragsteller den Paragrafen nach einer Richtung aus; sie suchten die neue Gemeindestelle in organische Verbindung mit dem Einigungsamt des Gewerbegerichts zu bringen, indem die streitenden Theile innerhalb zwei Tagen das Einigungsamt des Gewerbegerichts anrufen sollten, welches auf dem schnellsten Wege zu entscheiden hätte. Geschieht das Anrufen des Einigungsamtes nur einseitig und weigert sich die Partei der Arbeitnehmer, so soll der Arbeitsnachweis sofort wieder in Thätigkeit treten.

Sehr beachtenswerth sind die nun folgenden Darlegungen des Verfassers er sagt:

Grundsätzlich steht nun wohl die Sache so. Die Stärke des Unternehmers innerhalb der heutigen Wirthschaftsordnung liegt den Arbeitern gegenüber darin, daß er das monopolartige Verfügungsrecht über die Produktionswerkzeuge besitzt und das Angebot der Arbeitskräfte ruhig an sich herankommen lassen kann, ohne für die Beschaffung durchschnittlich geschickter Hände Besonderes thun zu müssen. Besondere Anstrengungen, sich solche Arbeitskräfte zu beschaffen, muß der Unternehmer gewöhnlich nur dann machen, wenn ihm das unter den heutigen Verhältnissen „natürliche“ Angebot zahlreicher Hände künstlich abgegriffen wird, also wenn er im Kampfe mit den Arbeitern steht. Für diesen Fall wird ihm eine gut funktionirende Arbeitsvermittlung eigentlich erst besonders wichtig. Befinden sich seine Arbeiter im Auslande und seine Fabrik gewissermaßen im Belagerungsstande, so hat er gewonnen, wenn er schnell für Ersatz sorgen und auf diese Weise die Ausständigen entbehrlich machen kann. Hat der Unternehmer Arbeiter ausgesperrt, so liegt der Fall etwas anders. Will er die bisher bei ihm beschäftigten Kräfte zur Nachgiebigkeit zwingen und dann mit denselben fortarbeiten, so würde ihm jetzt eine gut funktionirende Arbeitsvermittlung unangenehm werden, weil sie seinen Arbeitern beihilflich sein würde, sich dem Druck durch Ansuchen anderer Stellen zu entziehen, und weil er selbst sie gar nicht brauchen will. Kommt es ihm jedoch nicht darauf an, mit denselben Arbeitern wieder den Betrieb in vollem Umfange aufzunehmen oder galt es nur, eine bestimmte Reihe von Personen von der Arbeit auszuschließen und sie durch andere gleicher Art, aber willfähiger, zu ersetzen, so dient der weitere funktionirende Arbeitsnachweis dem Unternehmer auch hier wiederum als Waffe gegen die wirtschaftlich schwächeren Arbeiter. Der erste Fall wird der seltenere, der zweite der weit häufigere sein, sodas sogar bei Ausperrungen durch die Fortsetzung der Arbeitsvermittlung in der Hauptsache das Interesse des Unternehmers gewahrt erscheint. Wenn man nicht von diesen Gesichtspunkten ausgeht und die Frage so stellt, ob der ohnedies Stärkere auch nur einen einzigen Vortheil aus der Fortsetzung der Arbeitsvermittlung bei Lohn- u. Kämpfe zieht, kommt man schwerlich zur Klarheit. Reizenstein („Arbeitsvermittlung und Gewerbegericht“, S. 10) nähert sich dieser Klarheit, indem er offen als Zweck des unge störten Fortgangs der Arbeitsvermittlung bei Lohnkämpfen angeht, die Möglichkeit, bei solchen Anlässen die Wirkung der Arbeitseinstellung abzu schwächen. Das ist wenigstens ehrlich. Freund dagegen (im „Referat betr. die Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweises“, S. 15) meint, die Einstellung der Thätigkeit des Arbeitsnachweises für die im Auslande befindliche Branche wäre keine unparteiische Maßregel, sondern würde sich gegen die Arbeitgeber richten. Seine Auffassung der Sachlage ist von vornherein schief. Wenn das Weiterfunctioniren einer centralisirten Arbeitsvermittlung in den zwei von den drei oben als möglich dargelegten Fällen noch einen weiteren Nachthumach zu des ohnedies vorhandenen Uebermacht des Unternehmers über den Arbeiter bedeutet, so ist doch die Einstellung des Arbeitsnachweises beim Lohn- u. Kämpfe eine ausgleichende, aber keine Offensivmaßregel, selbst wenn sie dem Arbeiter eine Hilfe gewährt, die er sonst nicht hätte. Aber nicht einmal das letztere ist der Fall, wenigstens im Vergleich zu jetzt. Wird der künftige centralisirte städtische Arbeitsnachweis eingestellt, so tritt ein Zustand ein, wie er augenblicklich besteht. Jeder der beiden Theile muß sich auf eigener Kraft so gut helfen, als es geht, um seine Kampfsstellung zu verbessern. Das öffentliche Recht und die Verwaltung liefern den Streitenden, und namentlich dem ohnedies Stärkeren im Streit, nicht noch Kampfmittel. Wenigstens sollten sie es nicht thun. Sie haben freilich schon Unternehmern, deren Arbeiter im Auslande waren, mit Soldaten geholfen. Ähnlich würde die Fortsetzung der Arbeitsvermittlung in solchen Streitfällen wirken. Sie bedeutet, wenn man von der unleugbaren Uebermacht des Unternehmers ausgeht, wie sie ohnedies in den gegenwärtigen Wirthschaftsverhältnissen begründet ist, eine einseitige, nochmalige Verstärkung derselben. Nichtig formultet, es also heißen: nicht die Einstellung der Arbeitsvermittlung richtet sich gegen die Unternehmer — sondern die Fortsetzung des Arbeitsnachweises bei Lohn- u. Kämpfen richtet sich gegen die Arbeiter.“

„Man stellt sich“, bemerkt der Verfasser zum Schluß sehr treffend, „pure auf die Seite des Unternehmers, wenn man den § 11 (den sogenannten Streikparagrafen) strikt: denn hier, die strikt-bastriellen und die Satzungen, waren es, die thätlich und praktisch auch schon bei den Vorverhandlungen in Frankfurt a. M. die Auswertung der Bestimmungen verlangten. Man macht damit den organisirten Arbeitern, auf deren Wirksamkeit man für die Verlebung des städtischen Arbeitsnachweises angewiesen ist,

Die Antheilnahme sehr schwer, wenn nicht unmöglich; denn man kann doch keiner Klasse zuzurechnen, Einrichtungen zu unterstützen, die dem schärfsten Gegner neue Waffen in die Hand liefern."

[Das Verhältniß der "Nichte" Hedwig zum Briefkasten-Daßel] des "General-Anzeigers" ist nicht ohne Folgen geblieben. Wie wir gestern schon mittheilten, hat der "Unparteiische" in Oberschlesien Abonnenten en masse verloren, was natürlich für das weitgelesene Organ sehr schmerzlich ist. Doch versuche es, unter Thränen zu lächeln und die betäubende That- sache ins Humoristische zu ziehen, was ihm aber spott- schlecht gelingt. Die theure "Nichte" Hedwig ist eben an dem Unglück schuld und der Briefkasten-Daßel, welcher augenscheinlich sehr gerne mit Weibern verkehrt — was ja auch in der Natur der Sache liegt — nicht minder. No ährt hat uns die feierliche Erklärung des "General-Anzeigers", stets für die Interessen der Oberschlesier, besonders zur Zeit der deutsch-russischen Handelsvertrags-Verhandlungen eingetreten zu sein. Man müssen wir wenigstens, daß es dem Einfluß dieses großen "unparteiischen" Organs zu verdanken ist, daß der Landessvertag angenommen wurde.

[Bescheidene Anfrage an die "Breslauer Morgen-Zeitung."] Warum läßt die sonst so ge- schwätzige alte Dame von der Herrenstraße die Gelegen- heit vorbeigehen, das von uns ihr ertheilte Wort zu ergreifen? — Die Enthüllung der "Berl. Volks- zeitung" war wohl so widerstrebend, daß die "Morgen- Zeitung" nicht nur den guten Ton, sondern überhaupt die Sprache verloren hat?

[Vereinigtter Arbeitsnachweis der Tischler.] Eine glückliche Lösung der für alle Gewerkschaften so drängenden Frage des Arbeitsnachweises, ist von den Tischlern erzielt worden. Vom 1. August d. J. ab be- findet sich der Vereinigte Arbeitsnachweis der Tisch- lungen, wie der Gesellen (Tischlerverbandes) im "Weichen Hause", Schmiedestraße 51. Die Anwesen- dung erfolgt von Seiten der Gesellen. Eine ge- meinschaftliche Commission überwacht denselben. Rück- s. Inserat.

[Sommer-Theater.] Heute, Sonnabend, ge- langt noch einmal die Jellische Operette „Der Bogelhändler" zur Aufführung.

[Sterbegeld der früheren Nachwacht- beamten.] Nachdem die früheren städtischen Nach- wachtbeamten wegen Auszahlung der Sterbegelder wiederholt unzufrieden gemacht waren, ist ihnen bei der am 1. d. Mts. erfolgten Auszahlung des Sterbegeldes mitgetheilt worden, daß die Vertheilung des Sterbe- gelderfonds, der über 20,000 Mk. beträgt, nach einem unter dem 22. Juli d. J. ergangenen Bescheide des Ministeriums, welches sich die Entscheidung vorbehalten hatte, in den nächsten Tagen erfolgt. Nach welchem Models die Gelder ausbezahlt werden, ob zu gleichen Theilen, oder nach der in der Generalversammlung der Sterbefonds der Nachwachtbeamten jüngsten Ver- theilungs-Scala, verlaßt noch nichts. Der Tag der Auszahlung soll in den nächsten Zeitungen bekannt ge- macht werden.

[Frühzeitiges Proletariatsloos.] Am Ende dieses Monats wurde ein aus der Klinik an der Ap- othekenstraße entlassener Schuljunge, da derselbe ohne Dabao war, im Armenhause untergebracht.

[Augiädelfall.] Am vergangenen Sonntag kam bei in Groß-Schottau bei Breslau dienende Knecht Carl Emsch beim Fahren von Weizen mit dem dritten Fuße in den Bereich einer Getreidemäschmaschine, wobei ihm der Fuß so zerquetscht wurde, daß derselbe im hiesigen Krankenhaus der lammherzigen Brüder amputirt werden mußte.

[Selbstmord.] Am 3. d. Mts., früh, fand man in der Nähe in Düng des Arbeiter E. aus Breslau schlingt vor. Die Leiche wurde nach dem Düngler Friedhofe gebracht.

[Verhaftungen.] Am 2. d. M., Nachmittags, wurde ein Fährschiff nachgenommen, der hiesigen Polizei auf der Schillerstraße durch Knirschlungen zu Schaden. Von ungefahr 30 Mann geköpft. — Heute wurde der Knirschler Hermann, welcher, der sich von erschreckt mit einem Knecht- krieg auf der Schillerstraße 36 Mann geköpft hatte. Das in der Nacht zum 3. d. Mts. ein Knirschler mit mehreren Tischen an Knirschler entlang fuhr, Knirschler in Knirschler mit einem Knirschler auf die Ju- licher ein und Knirschler auf gleiche Weise auch ver-

schiedene Passanten. Der rote Barsche wurde ver- haftet.

[Verabung.] Am 2. d. Mts., Nachmittags, riß auf der Zoberstraße ein Barbiergehilfe einem Lehrling eine Postanweisung und ein Zehnmarsstück aus der Hand und ergriff die Flucht. Der Besessene folgte ihm auf dem Fuß und konnte auch seine Verhaftung bewirken.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein goldener Ring, eine alte Krone, eine goldene Damen- uhre, zwei Armbänder, ein Sparschuh, zwei Stirne, ein Jaquet, ein Rosenkranz und zwei Portemonnaies mit Tabak. — Abhanden gekommen: eine goldene Damen-Remontoiruhr Nr. 17174 und ein goldenes Armband. — Gestohlen: einer Köhlerstrassefrau auf der Zoberstraße ein goldener Ring mit blakrothem Stein. — Verhaftet am 2. d. Mts.: 31 Personen.

Achtung! Metallarbeiter! Die bereits mehrfach angekündigte öffentliche Metallarbeiter-Versammlung findet nicht, wie in Folge eines Versehens ein Jahrzeit in gleicher Nummer be- sagte Montag, den 6. August, sondern wie an dieser Stelle wiederholt mitgetheilt wurde, heute Sonnabend, den 4. August, Abends 8 Uhr im „Café Restaurant", Gaißstraße 27, statt.

In Anbetracht der höchst wichtigen Tagesordnung ersuchen wir die Kollegen zur zahlreichsten Besuch der Versammlung zu wirken.

Schlesien. Provinzielle Rundschau.

Einem interessanten Beitrag zu dem vom Bunde der Landwirthe unter bekanntem gemeinsamen Ja- terende der großen und kleinen Landwirthe, wie es sich auch die gleichmäßige Vertheilung der Löhne" anhört, ist fast wieder zu den „Breslauer Zeitung" vor- liegendes Schreiben, welches die Rathgebung der Ein- quartierungsloos für Gemeinde und Gemeinde Or- dentlich betrifft. Danach werden dort in der Zeit vom 3. bis 10. September u. vom 4. Octobris 51. bis 10. Octobris, 278 Mannschaften mit 6 Pferde untergebracht werden. Zur Vermeidung von Unzufriedenheiten" ist nun angenommen, daß 6 Di- strikt, 258 Mann und 3 Pferde von der Gemeinde und 4 Distrikt, 20 Mann und 3 Pferde vom Guts- besitzer zu übernehmen sind. Dazu bemerkt das ge- nannte Blatt: Somit ist ein der Grundbesitz- Ver- hältnisse von G. Vertheilung bekannt sind, beträgt das zum Dammern gehörende beide Meierland etwa das Doppelte des Grund und Bodens geringerer Quali- tät, welcher Eigenschaften ähnlicher Gemeindeglieder zusammen. Und dieser hervorzuheben, doppelt so große Beitrag ist etwa nur den höchsten Theil so stark belastet als der geringere, halb so große Grundbesitz. Ist das vielleicht die behauptete gleichmäßige Vertheilung der Löhne, die angenommen wird — „zur Vermeidung von Unzufriedenheiten"?

Verständnis der Verkörperung. Am Sonntag, den 5ten Juli wurde hierdurch unter modernem Lichte das Verhält- niß der Schülerpächter Gewerkschaft, Gewerkschaft und Gewerkschaft abgehandelt. Es und die sich hier ein denartiges Ver- hältnis zwischen Arbeiter und Arbeitgeber es ist, das sich hier zu verhalten, durch welches die auch ja die Beziehung an die Verhältnisse gegeben zu werden. So haben sich in dem auch diesem die Gewerkschaft der Stadt Theil nehmen. — dem letzten hiesigen Schreiben war dies mit der Fall, was auch das hiesige Wochenblatt hinreichend vermerkt war. Ein Commando der hiesigen fest- willigen Gewerkschaft auf Gewerkschaft bezieht worden, um in einem Fällen vom Gewerkschaft leiten zu können. Da die- selbe mit weiter nicht zu thun hatten, lüchtern sie für in- teressanten ihren Durch und einen im Laufe des Nachmittags in eine ruhige, stille Stimmung gewichen. Gegen 10 Uhr Abends zog die unter fortwährendem Gelächel ein und unter ihren Stimmen sie denn noch einen 20 Minuten mit Ruhe und Nach der Sprache in dem Schreien, wobei es unheimlicher zu heiligen Reden im. Wenn Dinge, wie hier, unter gewöhnlichen Umständen auftrat, so würde das hiesige Schreiben nicht schon gegeben haben; doch da es Bürger und Arbeiter sind, so ist wenig es sich um. Doch wir werden es uns. Da diese sie gewiss wollen wir nicht unterlassen, noch eines Falles, der Sonntag nach dem 10. Entschlafenen der Alts. Gewerkschaft der Werk-Wasser ist, zu erwähnen. Nachdem der einen nur wenigen Worten im Ma- schinell aufgeschobenem Punkt auf ein Unglück untergenommen und zu einem und größtem Besuche machte, nicht Vorsicht unter noch zu wenig geübt. So wissen es auch die wieder, daß, ob nun die Rettung aus dem Leben mit dem Anknüpfen an einen Fährschiff möglich, von diesem Stande ein an Ueberrascht durch den Gesellen auf dem auf das Stangen- plattform" übergewandelt war und seinen verletzten Armen- gegengen wurde. Die Rettung, an welcher der Mannungsfall be- züglich war, hatte auch das Unglück von wenig Ma-

meinen, bevor man sich mit solchen Leistungen pro- ducirt, möge man vorher erst Alles genau untersuchen, damit so etwas nicht vorkommt und Menigen nicht schließlich noch durch solch' grobe Fahrlässigkeit zum Krüppel werden.

Das hiesige Wochenblatt meldete mit kurzen Worten eine leichte Verletzung! (?) Es war wohl überhaupt beinlich, daß man hier nicht ausweichen konnte, sondern Notiz nehmen mußte?

ll. N. v. g. Schweidnitz, 1. August. Handwerker Statistik. Der Jahresbericht der Handelskammer für die Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Striegau und Waldenburg giebt eine interessante Zusammenstellung über den Stand der Handweberei im Handelskammerbezirk im Monat Februar 1894. Darnach wurden gezählt: a) im Kreise Reichenbach: 2190 männliche und 1492 weibliche; b) Schweidnitz: 734 männliche und 817 weibliche; c) Waldenburg: 1151 männ- liche und 1319 weibliche Handwerker. Während die Zahl derselben in den Kreisen Reichenbach und Waldenburg sich gegen das Vorjahr um 70 bezw. 37 vermindert hat, ist sie im Kreise Schweidnitz um 129 gestiegen. Die Vermehrung hat vorzugsweise in Leutmannsdorf stattgefunden, welches von den 1531 Handwebere der hiesigen Kreise allein 879 (420 männliche und 459 weibliche) zählt. Im Jahre 1871 betrug die Handwerker-Bevölkerung in den genannten drei Kreisen 15,326, 1894 aber nur 7763 Personen; sie hat sich also in diesem Zeitraum um 7623 Handwerker vermindert.

Friedland O., 31. Juli. Verunglückt. Gait- hauser'scher Gutsfeld zu Bogoritz war gestern in der Ernte beschäftigt. Als er gegen 6 Uhr Abends, auf einem Wagen fahend, vom Felde zurückkehrte, brach eine Wagen- leiter. Die Pferde wurden schon und konnten nicht zum Stehen gebracht werden. Die Gardien fielen zur Erde und Gutsfeld kam vor den Wagen zu liegen. Das Vorderrad ging über die Brust, wodurch der Bruch einer Rippe erfolgte und vier Rippen gebogen wurden. Durch eine heftliche Be- wegung entlang der Ferenglütte weiteren Verletzungen durch das Hinterrad. Aus Mund und Nase blutend, wurde er nach seiner Wohnung getragen, woselbst er nun schwer darniederliegt.

Steinitz, 1. August. Seitern Abend gegen 10 Uhr befand sich ein ca. 24jähriges Mädchen aus Loslau auf der Ködniser Chaussee hinter den „Drei Köhren". Dasselbe wurde von drei unbekanntem Strolchen angefallen und arg gemishandelt.

Goldberg, 1. August. Ertrunken. Ein im Urbanischen Steinbruche bei Volksdorf beschäftigt gewesener Arbeiter von hier wurde gestern früh aus einem mit Wege nach der Stadt belegenen, gegenwärtig halb mit Wasser ge- füllten anderen Steinbruche tod aus Land gezogen. Er hatte am Abend vorher beschäftigt, beim Nachhausegehen im erwähnten Wasser zu baden, und scheint dabei vom Tode überfallen worden zu sein. Der Verunglückte hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder.

Wismberg, 1. August. Die Niederschlesische Chamottewaren-Fabrik in Nieder-Rois wurde in dem heute abgehaltenen Substitutionsstermine für 111,000 Mark vom dem Baufier Raß in Hannover er- worben. Der Betrieb soll am 1. October u. wieder eröffnet werden.

Grünberg i. Schl. Lügen und Verdrehungen ge- hören nun einmal zum Inhalt einer conservativ-antifemini- stischen Zeitung. Unter den Blättern, welche sich in dieser Beziehung noch beordern (ganz nach Art der kleinen Hunde, welche am meisten bellend) befindet sich auch das abonentenschwindliche „Grünberger Tageblatt". — Wir halten es sonst unter unserer Würde, mit den Geistes- produkten genannten Blattes den „Proletarier aus dem Galgenberge" zu verunglimpfen, wollen aber zu Mutz und Nutzmen derjenigen Arbeiter, welche durch das Lesen dieses Schandblattes ihr Gehirn mit aller Gewalt zur Düngrube machen, einen Küdenstich des edlen Blattes ans Tageslicht bringen. Er handelt vom nächsten Jahrmarkt. Da heißt es wörtlich: „Mit dem Aufstun der Huden schien es etwas hapern zu wollen. Hatten doch die Hudenarbeiter, maß- stabmäßig durch die beim letzten socialdemokratischen Sommer- feste gehaltenen Reden angefeueret, einen Streik inscenirt. Sie wollen natürlich mehr Lohn haben" u. s. w. Das „natürlich" ist natürlich. Um zu zeigen, wie stinkend die Lügen sind, sei bemerkt, daß 1. das Jahr kein socialdemokratisches, sondern ein vom unpolitischen Arbeiter-Bildungs- und Unterrichtsverein arrangirtes war; 2. in Folge dessen die in Aussicht anfeuernden Reden dem Schreiber des Tage- blatt-Amteils wahrscheinlich durch seine Beziehungen zur vierten Dimension in den Schädel gelangt sind; 3. die be- zehrenden Hudenarbeiter weder Mitglieder des Vereins, noch der socialdemokratischen Partei sind und, bezeichnenderweise, an dem Tage gar nicht Theil genommen haben. Für die vielen Hundert Zeitgenossen ist dies bekannt. Was aber mag das „Tageblatt" veranlaßt haben, die Wahrheit mit Lügen zu taufen? Der Haß gegen unsere Partei? Dessen müßten wir uns freuen. Oder sollte der Follige damit eine kleine Demuciation gegen den „aufreizenden Feindredner" übermitteln werden? Auch gut — der größte Schuft im ganzen Land u. s. w. Uns soll es gleichgiltig sein. Roth- gebungen haben wir uns mit dem faub-benen Inhalt des noch jäm-benen Blättchens befassen müssen — schnell her mit Papier, Tinte und Feder!

Neueste Nachrichten.

Fer Ferry Estorio hat gestern begonnen. Das hiesige D. p. schen-Bureau" übermittelt die folgenden Meldungen über denselben:

Die Jagdginge zu dem Jurispalast sind durch ein Putschers Truppen besetzt, vor dem Gebäude haben sich verhältnismäßig wenig Krugleringe eingefunden, die sich ruhig verhalten. Der Sitzungsaal ist vollständig gefüllt. Entsetzt haben wir derjenigen erhalten, welche um Befreiung einer Einheitskarte find. Die Verhandlung wurde um 7 Uhr 15 Min. eröffnet. Den Vorsitz führt der Gericht- und Penitenc. der Generalpromotor Fischer vertritt die Anklagebehörde. Der Vorsitz der der Anklagebehörde. Tuleant, führt die Verteidigung des Angeklagten.

der Lehrer an der Handelsschule, Gennedal, fungirt als Dolmetscher. Auf die Fragen des Präsidenten nach den Personalien, erwidert Caserio mit leiser Stimme. Nach der Verlesung der Anklageschrift und dem Aufruf der Zeugen beginnt das Verhör des Angeklagten. Im weiteren Laufe der Verhandlung geht der Präsident auf die Verantwortlichkeit und den Geisteszustand des Angeklagten ein. Letzterer befürwortet lebhaft seine volle Verantwortlichkeit und erklärt, daß er niemals krank gewesen sei, und daß in seiner Familie kein Geisteskranker existirt habe. Der Präsident befragt sodann Caserio über sein Vorleben.

Ueber den weiteren Verlauf des Verhörs wird dem „Depeschen-Bureau Gerold“ noch folgendes gedruckt:

Von, 2. August. Während des Verhörs im Proceß Caserio behielt der Angeklagte die trotige Haltung bei. Er gestand alles unumwunden ein. Auf die Frage des Präsidenten, aus welchen Gründen er Carnot ermordet habe, antwortete Caserio, er werde darüber genaue Auskunft geben in einer Erklärung, welche er vor den Geschworenen verlesen werde. Ueber seine Beziehungen zu den Anarchisten verweigerte der Angeklagte jede Antwort. Auf die Frage, weshalb er die Rathschläge seiner Mutter, den Umgang mit Anarchisten aufzugeben, nicht befolgt habe, sagte er begeistert, es gäbe eine größere Familie als Vater und Mutter, nämlich die Menschheit. Als Caserio aufgefordert wurde, Mittheilungen über seine Mitschuldigen zu machen, lehnte er dies ab mit dem Bemerkten, daß die Polizei dieses Handwerk treibe. Im weiteren Verlaufe der Verhandlung gab der Mörder Carnots eine genaue Beschreibung des Wagens Carnots, dessen Inhaberin und des Verbrechens. Sodann fragte der Präsident den Angeklagten, ob er nicht den Urheber einer Correspondenz kenne, welche die Wittve des Ermordeten einige Tage nach dem Tode ihres Gemahls erhalten habe und die aus der Photographie Henrys bestand und einen Briefe, in welchem es hieß: „Habe ich ihn nicht gut gerächt?“ Caserio antwortete, er kenne den Absender nicht, aber er sei mit dessen Thun einverstanden. Des weiteren bestritt der Angeklagte energisch die Annahme, er sei irrsinnig, übrigens habe er nicht wie ein Narr, sondern nur für sein anarchisches Ideal gehandelt.

Proceß Caserio. Nach einem Telegramm aus Lyon ist Caserio, wie nicht anders zu erwarten war, vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. August.

Geschließungen. 11. Haushälter Robert Liebe, ev., mit Martha Joachim, kath., hier. — Haushälter Josef Nibel, kath., mit Mathilde Tobias, kath., hier. — Maurer Heinrich Barth, evang., mit Hulda Franz, ev., hier. — III. Maurer Franz Gräbisch, kath., mit Karoline Hettwer, kath., hier. — Arbeiter Johannes Fischer, kath., mit Pauline Kieferwetter, geborene Remann, ev., hier. — Vice-Wachmeister Hermann Gerschütz, ev., mit August Silbernagel, ev., hier. — Haushälter Hermann Rende, evg., mit Ernestine Wenske, geborene Grünner, ev., hier. — Bäcker Robert Garbisch, ev., mit Agnes Baumgart, ev., hier. Geburten. I. Schuhmann Traugott Lige, ev., S. — Schlosser Hugo Haase, ev., S. — Hofrigger Heinrich Sperling, ev., S. — Löffler Franz Nowak, kath., S. — Mechaniker Max Pingger, ev., S. — Werkmeister Adolf Grimme, ev., S. — II. Arbeiter Paul Staball, ev., S. — Restaurateur Karl Hein, kath., S. — Klempnermeister Karl Förster, kath., S. — Buchhalter Wilhelm Gebauer, ev., S. — Kärner Josef Schmidt, kath., S. — Postschaffner August Hesse, kath., S. — Arbeiter August Ziegner, ev., S. — Handelsmann Karl Balthasar, ev., S. — Bäckermeister August Wisk, kath., S. — Haushälter Josef Ahtgehn, kath., S. — Comptoirdiener Heinrich Bleicher, ev., S. — Zimmermann August Rabs, ev., S. — III. Schlosser Paul Stephan, ev., S. — Arbeiter Julius Pohl, kath., S. — Tischler Hermann Lober, ev., S. — Lehrer Heinrich Föhner, kath., S. — Rathsbienner Carl Böhm, kath., S. — Droßknecht Ernst Strauß, ev., S. — Schlosser Ernst Zapiranski, kath., S. — Geschäftsbienner Josef Woytkowiak, kath., S. — Tischlermeister Anton Woytaschek, kath., S. — Schmied Carl Görlich, ev., S. — Musiker Josef Scheloste, kath., S. — Schneider Anton Schmelit, kath., S. — Tischler Gustav Würfel, evang., S. — Handschuhmacher Emil Lindner, evang., S.

Vom 3. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter August Perche, evang., Bergstraße 14, und Wilhelmine Hedrich, kath.,

baselbst. — Arbeiter Paul Scholz, evang., Berlinerstraße 34, und Ida Lorenz, evang., das. — Ruther August Ludwig, evang., zu Obernitz, und Anna Ober, evang., Weidenstraße Nr. 29. — II. Brauerei-Arbeiter Gustav Raffke, ev., Louisestraße 29, und Anna Nagle, evang., Ernststraße Nr. 1. — Arbeiter Gottlob Jädel, evang., Weidendam 30, und Marie Büchner, evang., baselbst. — Steindruckerbesitzer Paul Springer, evang., Flurstraße 6, und verwittw. Kaufmann Franz Margarethe, geb. Gehrede, evang., Vohbrauerstraße Nr. 37. — Schlosser Paul Volkmann, kath., Böschstraße 10, und Martha Hippe, ev., das.

Briefkasten der Expedition.

Für den Parteifond gingen ein: C. W. 100 Mt. W. W. Dr. 1 Mt.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Prospect des

„Süddeutschen Postillon“

bei. Wir machen unsere Leser auf das empfohlene Blatt noch besonders aufmerksam. Für die Vorzüglichkeit desselben spricht wohl die Thatsache, daß ganz kurze Zeit hinreichte, in unserem Bezirk anderthalb Tausend feste Abonnenten darauf zu gewinnen.

Das Blatt erscheint alle 14 Tage zum Preise von 10 Pfennige und ist durch unsere Colporteurs zu beziehen.

Nr. 17 des „Südd. Postillon“ erscheint als Cassalle-Nummer in stärkerem Umfange und besonders künstlerischer Ausstattung. Da voraussichtlich die Nachfrage nach dieser Extranummer bedeutend größer sein wird, als es bei den gewöhnlichen Nummern der Fall ist, ersuchen wir um halbtägige Angabe der gewünschten Exemplare. Zu spät eingehende Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Liebich's Stabliment.
Sommer-Theater.
Direction: F. Witte-Wild.
Sonnabend: Der Vogelhändler.
Sonntag: Der Bettelstudent.
In Vorbereitung: Indigo.

Victoria-Theater
(Sommernauer-Garten.)
Täglich: Specialitäten-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Villa Liebich.
Heute Schlachtfest.
Früh 9 Uhr: Wellwurf.
Kinderfest 2749
mit scherzhaften Ueberraschungen.

Eine Ringschiffchen-
fast neu und mehrere Singer-Nähmaschinen versch. Größen spottbillig zu verkaufen in der Reparatur-Werkstatt
6 Al. Groschengasse 6
Gebr. Reitz. 2747

! Brot !
groß und schmackhaft,
wobei Weiz- u. Feinwaaren liefert die Bäckerei von
Paul Zorowka,
65, Kurze Gasse 65.

Wilhelm Langner,
Cigarren-Fabrik
Bismarck-Strasse 38,
empf. sein Lager selbstgefertigter Cigarren einer geneigten Beachtung. 2743

Genossen
wo kauft Ihr für billiges Geld eine wirklich gute Cigarre? Nur bei
A. Köhler,
Sadowastraße 29. 2740

Reste-Handlung.
zu Wintermänteln und Jaquets,
zu Paletots für Herren und Knaben,
zu Anzügen und Beinleidern,
in Plüsch, Krümmern und Duffel
nach Gewicht.
Futter- und Besatzstoffe zu billigsten Preisen.
2742
M. Tichauer, Ring 34 und Nikolaitstr. 75.

J. Kaluza,
Schuhmacher.
Hirschstraße 17,
empf. sein gr. Lager von
Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Volksgarten
Michaelisstraße.
Montag, den 6. August cr., Nachmittags 4 Uhr
Großes Volks- u. Kinderfest
der Männer-Gesang-Vereine 2737
Liederkranz, Liederhalle u. Victoria.

Vereiniger Arbeits-Nachweis der Tischler Breslau's.
Vom 1. August d. J. befindet sich der Arbeits-Nachweis für das Tischler-Handwerk Breslau's, nur Schmiedebrücke Nr. 51, im „Weißen Hause“.
Die Herren Arbeitgeber, welche Gesellen brauchen, werden ersucht, ihre Adresse mit Angabe der Art der Arbeit (Sonntag von 11—12 Uhr, Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 8—9 Uhr Vormittag) an dieser Stelle abzugeben. — In derselben Zeit findet auch die Ausgabe der Adressen an die Arbeitssuchenden statt.
Die Vorstände
der beiden Tischler-Verenigen in Breslau und der Verbands-Ausschuß
der Arbeitnehmer für den Arbeits-Nachweis im Tischlergewerbe.

Roh-Tabak-Ausverkauf.
Wegen Aufgabe der hiesigen Filiale werden die vorhandenen Bestände bis zum 15. September d. J. zu billigsten Preisen verkauft.
W. Lindenstädt, Breslau, Büttnerstraße 32.
Vom 1. Oktober ab nur Berlin, Landsbergerstraße 48. 2732

Wer irgend etwas kaufen will, gehe nur in die Auktionen, von Gerstel, früher Mehlhose, 70 Matthias-Strasse 70.
Man achte auf das Nummern. 2659

Silber-Einrahmungen,
Kunstsprüche mit den Bildnissen von Lassalle, Liebknecht, Marx u. s. w.
Specialität: **Gruppenbilder,**
billigste Preise,
sowie sämtliche Glas- und Porzellanwaaren 2703
zu den billigsten Preisen bei
A. Paotzel, Saulstr. 5.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Central-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer (E. S. Nr. 8, St. Gottha.) Jeden Sonntag nach dem 1. jeden Monats; Kaffeetag in Horn's Brauerei, Siebenhofenerstraße 5a. — Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Form-Zapfstellere (Breslau). Jeden ersten Sonntag im Monat, Nachm. 4 Uhr. Kassen-Abend in Herrn Jänich Gasthof „zum roten Löwen“, Kupfer-Schmiedebrücke 21.
Böttcher (Zapfstellere Breslau) Jeden ersten Sonntag im Monat Nachmittags 4 Uhr: Beitrags-Entscheidung in Ehlke's Local, Neumarkt Nr. 8, „zu den drei Tauben“.

Bereinigung der Schmiede Deutschlands. Montag nach dem 1. u. 15. eines Monats in Schmidt's Restaurant, Grenzhausgasse Nr. 4; Cassenabend.

Montag, den 6. August:
Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgebend. Abds. 8—10 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Alle willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verband deutscher Schneider und Schneiderinnen. Abends 8 Uhr im Stadthauskeller.
Verein der Litographen. Steinbrücker sandverm. Berufsgenossenschaft. Abds. 8 Uhr: Kaffeabend, 3. Montag nach dem 1. eines Monats. Mitglieder-Versammlung. Vertriebs-Geld. Kassen-Abend. — Alle willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein deutscher Schuhmacher. Abds. 8 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Alle willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.
Verein der Tischler. Abds. 8 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Alle willkommen.
Aufnahme neuer Mitglieder.

Wäsche hält länger
und bleibt länger rein, wenn mit Karol Weill's Seifenextract gewaschen. Es entfernt den Schmutz vollkommen und Krugen und Manchetten werden nicht faserig, weil die Wäsche ganz ent wird. Karol Weill's Seifenextract ist die beste trockene Seife in feiner Pulverform. Nehmet nichts anderes als große Packets mit Schutzmarke Waschlösser.

Sarg-Magazin
von Schmidt & Winkler, Tischler.
früh 10 Jahre d. d. J. in der
Breslau, Schlegelstraße 14
a. d. Wollweberstr., empf. die großen
Särge von Eichen von dem Ein-
schnitt bis zum Einsetzen
zu billigen Preisen. 2672

Möbel-Tischlerei und Lager selbst-gefertigter Möbel in allen Gattungen.

J. Blase & Co., Tischlermstr. Kupferschmiedestraße Nr. 46.

Getreide-Kornbranntwein

vorzügliche Qualität, offeriert einem geehrten Publikum en détail und en gros zu den billigsten Preisen

Reinhold Richter vorm. Theodor Köhler. Matthiasstraße Nr. 75, „Zum rothen Stern.“

Billigste Bezugsquelle für Schuhmacher

Zohlenauschnitt zu spottbilligen Preisen. Große Auswahl in Zohlscher und Sackelochern zu zeitgemäß billigen Preisen.

Hermann Freund, Lederhandlung und Gamaschenfabrik. Hauptgeschäft: Gräblichenerstr. 2. Filiale: Friedr.-Wilhelmstraße 71.

Photographien.

Ganz Figur, Brustbilder oder Halbfiguren, das Duzend 4 Mk. in Silber, 1/2 Duzend 5 Mk. in Cabinetrahmen. Gruppen- und Familienbilder in jeder Größe entsprechend billig im photogr. Atelier von H. Klose, Gr. Scheinigerstraße 15.

Therapie, feinste Suchonges.

Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78. Fabrik und Lager selbstgefertigter Haus- u. Küchengeräte, Spiel- u. Spielwaren.

E. Rother, Neumarkt Nr. 26

Gardinen, Congrestoffe, Stickereien und Weißwaren

billiger als überall wo Preis vermehrt.

G. Kaiser, Blücherplatz Nr. 1, im Hause der Herren Herz & Ehrlich.

G. Müller's Hut-Fabrik

Lager von Hülsen und Erdnüssen mit Arbeiter-Controllmarke einer geneigten Behörde.

Kinderwagen

B. Suchaniko, Breslau, Dönhofsstraße Nr. 15.

Achtung! Metallarbeiter!

Metallarbeiter-Versammlung Sonnabend, den 4. August, Abends 8 Uhr im Café restaurant, Carl's-Strasse 37, statt.

Achtung! Dingen Genossen, welche bei dem Volksfest als Ordner oder Kassierer fungieren, werden erbeten Sonntag früh (spätestens 8 1/2 Uhr am besten Schwedenschanze zu sein.

Emaille-Waaren-Versteigerung.

Mittwoch, den 1. August cr. und folgende Tage, Vorm. v. 9 bis 12 Uhr, Nachm. v. 3 bis 6 Uhr, Kupferschmiedestraße 14 (Ecke Schulstraße).

Achtung!

Das Comité.

Gummi

Max Sander, Dresden, Reichstr. 55/59.

R. Krause's Fabrik

Besten, Reichstr. 55/59.

Benachrichtigung

Stiefeln u. Gamaschen

Adolf Gottwald, Neumarkt 44.

Coffee! Coffee!

Otto Ogrowsky jr., 4.5 Große Oststrasse 4.5.

Rohtabako

groß und schmacht, sowie Reich u. Feinstwaren liefert die Fabrik von Th. Brauner, 22 Reichstr. 22.

! Brot !

Julius Philipp's, Bismarck- und Kaiser-Str. 50, I.

Carl Freundt

Jahn-Atelier, Neuse-Str. 50, I.



Der Glückliche!

Dort führt ein Zug nach Karlsbad den Glücklichen von hinnen. Der Alles fast erreicht jetzt hat, Was er nur noch ersehnt.

Herren u. Knaben-Garderoben.

20% billiger wie überall zu streng festen Preisen deutlich in Zahlen vermehrt.

Sommer-Paletots

in allen Farben, 2879

Goldene 74'

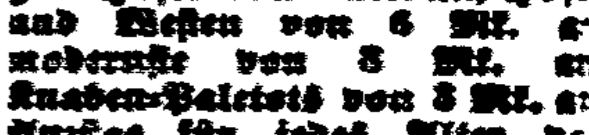
1. Et., Ohlaustraße 74, 1. Et. Herren-Wasch-Anzüge, herrliche Muster, den 5 Mark an.

Sommer-Jackets

guter Stoff von 3 Mark an.

Knaben-Wasch-Anzüge

unverwundlich, Fabrikat, von 3 Mk. an



Großes Lager von Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder zu den billigsten Preisen empfiehlt

A. Kunisch,

2689 Gräblichenerstr. 49.

Arac, Rum, Cognac

Original- und Tafel-Liquore

Th. Brauner,

22 Reichstr. 22.

Julius Philipp's

Bismarck- und Kaiser-Str. 50, I.

Friedrich Willmann, 51

Bismarck- und Kaiser-Str. 51.

Carl Freundt

Jahn-Atelier, Neuse-Str. 50, I.

Hermann Seidel

SRELAU, Ring 27, Telefon No. 3.

Verkaufsstellen: In Breslau: 1. Gräblichenerstr. 49; 2. Dönhofsstr. 15; 3. Neuse-Str. 50, I.